

Landesarchiv Berlin  
B Rep. 057-01

Nr. 3882

HJ H8

LEITZ

Leitz-Ordner R 80 •

Frageordner

3 a 5 U. a.  
Dänemark,  
Norwegen,  
Serbien  
Slowakei

(h'blau)

29

Landesarchiv Berlin  
B Rep. 057-01

Nr.: 1237

HS 145

29

α

Fritz Fiala

(Wohnort) 1965 : Bonn

Graf-Stauffenberg-Str. 4

Tel. (1962.) 23793

29

88

14. Kommissariat in Bonn  
(Dienststelle)

Tgb.-Nr.:

Akt.-Zeichen:

Merkblatt angelegt.  
 Fingerabdrücke genommen. Ja — Nein \*)  
 Lichtbilder gefertigt. Ja — Nein \*)  
 Person ist — nicht — festgestellt \*)  
 Im Deutschen Fahndungsbuch — Festnahmen /  
 Aufenthaltsermittlungen —, in der Fahndungs-  
 kartei ausgeschrieben? Ja — Nein \*)  
 \*) Nichtzutreffendes streichen.

B o n n , den 12.9. 19 62

### Verantwortliche Vernehmung

Es erscheint \*\*)

der / die Nachgenannte

wohnhaft in B o n n , Graf Stauffenberg

Straße/Platz Nr. 4

Fernruf 2 37 93 und erklärt:

<p>1. a) Familienname, auch Beinamen, Künstlername, Spitzname, bei Namensänderung früherer Familienname, bei Frauen auch Geburtsname, ggf. Name des frühe- ren Ehemannes</p> <p>b) Vornamen (Rufname unterstreichen)</p>	<p>a) <u>F i a l a</u></p> <p>b) <u>Fritz Josef Maria Anton</u></p>
<p>2. Geboren</p>	<p>am <u>16.3.1906</u> in <u>Wien</u>          Kreis (Verwaltungsbezirk) <u>Wien</u>          Landgerichtsbezirk <u>Wien</u>          Land <u>Österreich</u></p>
<p>3. a) Beruf</p> <p>aa) erlernter</p> <p>bb) z. Z. der Tat ausgeübt</p> <p>cc) Stellung im Beruf (z. Z. der Tat)</p> <p>Hier ist anzugeben:          — ob Geschäftsinhaber, Gehilfe, selbständiger          Handwerksmeister, Geselle usw.</p> <p>b) Ferner sind anzugeben:</p> <p>— bei Ehefrauen Beruf des Mannes</p> <p>— bei Beamten, Behördenangestellten, Ange-          hörigen der Bundeswehr usw.          Anschrift der Dienststelle</p> <p>— bei Studierenden Anschrift der Hochschule und          das belegte Lehrfach</p> <p>— bei Trägern akademischer Würden (Dipl.-Ing.,          Dr., D. usw.), wann und bei welcher Hochschule          der Titel erworben wurde</p> <p>c) bei Erwerbslosigkeit,          seit wann?</p>	<p>a) <u>Journalist</u></p> <p>aa)</p> <p>bb) <u>Hauptschriftleiter des "Grenz-          bote" in Preßburg/Slowakei</u>  <u>v. 15.5.1939 - Ende Dez. 1942</u></p> <p>cc)</p> <p>b) <u>Hausfrau</u></p> <p>c) <u>keine</u></p>

\*\*\*) Auf Vorladung, aus Untersuchungshaft, aus Strafhaft, als vorläufig Festgenommener vorgeführt, in der Wohnung, an der Arbeitsstelle aufgesucht usw. (Zutreffendes einsetzen.)

Nr. 1114 007 23

<p>4. Einkommensverhältnisse</p> <p>a) z. Z. der Tat</p> <p>b) gegenwärtig</p>	<p>a) geordnet</p> <p>b)</p>
<p>5. a) Familienstand ledig — verheiratet — verwitwet — geschieden — getrennt lebend —</p> <p>b) Vor- und Familienname des Ehegatten bei Frauen auch Geburtsname, ggf. Name des früheren Ehemannes</p> <p>c) Wohnung des Ehegatten bei verschied. Wohnung</p> <p>d) Beruf des Ehegatten</p>	<p>a) verheiratet</p> <p>I. Ehe: Maria Fiala geb. Wehrmann, geb. 1.3.1905 in Wien, gesch. 1956 wohnhaf in Wien 11, Geiselberg- str. 27,</p> <p>c) II. Ehe: Johanna Fiala geb. Schirmeisen, geb. 24.12.1916 in Berlin,</p> <p>d)</p>
<p>6. Kinder a) Anzahl</p> <p>b) Alter</p>	<p>a) I. Ehe: 3 Kinder</p> <p>b) II. Ehe: keine</p>
<p>7. a) Vater, Vor- und Zuname Beruf Wohnung</p> <p>b) Mutter, Vor- und Geburtsname Beruf Wohnung (auch wenn Eltern bereits verstorben)</p> <p>c) Vormund*), Pfleger*) oder Bewährungshelfer*), Vor- und Zuname Beruf Wohnung</p>	<p>a) Friedrich Fiala, verstr. 1937 Ministerialdirektor Adpodigebrade/Böhmen</p> <p>b) Franziska F. geb. Schwinger, verstr. 1952 letzter Wohnort Wien</p> <p>c)</p>
<p>8. Staatsangehörigkeit (auch evtl. frühere)</p>	<p>Deutscher</p>
<p>9. Ehrenämter in Staat, Gemeinde oder einer Körperschaft des öf- fentlichen Rechts (Schöffe oder Geschworener — Handels-, Arbeits- oder Sozialrichter — Vormund- schaften oder Pflegschaften — Bewährungshelfer — sonstige Ehrenämter)</p>	<p>keine</p>
<p>Personalausweis Reisepaß, sonstige Ausweise und Berechtigungs- scheine (Art, ausstellende Behörde, Nummer, Aus- gabedatum), z. B. Führerschein, Wandergewerbe- schein, Legitimationskarte, Jagd- oder Fischereischein, Waffenschein, Schiffer- oder Lotsenpatent, Unter- bringungsschein nach Gesetz zu Art. 131 GG, Renten- bescheid, Sprengmeisterschein</p>	<p>Bundespersalausweis Nr. By 51 61 59 gültig bis 23.5.1965</p>
<p>11. Vorstrafen Maßregeln der Sicherung und Besserung, Strafe zur Bewährung ausgesetzt, bedingte Entlassung bewilligt. Anhängige Strafverfahren — nach eigenen An- gaben —</p>	<p>Keine (Am 15.12.1947 v. Tschechosl. Bezirksvolksgerecht in Preßburg zu 10 Jahren Freiheitsstrafe we- gen seiner Journalistischen Tä- tigkeit in Preßburg v. 1940 -44 als Chefredakteur des "Gr "Gr nzboten" in Preßburg.)</p>

Noch zur Person:

Nach der Absolvierung der Volksschule und des Gymnasiums kurze Studien an der Universität in Prag. Prüfungen wurden nicht abgeschlossen. 1932 Beginn meiner journalistischen Tätigkeit beim deutsch-liberalen "Karlsbader Tageblatt". Anschließend und gleichzeitig Mitarbeiter des deutsch-liberalen "Prager Tagblatt", 1937 Reporter für verschiedene große Zeitungen mit dem Schwergewicht Süd-Ost-Europa. 1938 Reporter der "Henlein-Tageszeitung" "Die Zeit". Durch Hitler-Besetzung des Sudetenlandes als nach dem Sudeten-deutschen Vater, Sudetendeutscher und jetzt Reichsdeutscher geworden vom Verwaltungsamt der NS-Press erfaßt und zur Umschulung zur "Niedersächsischen Tageszeitung" in Hannover geschickt. Nach 3 Monaten zum Lokalredakteur der jetzt NS-Zeitung gewordenen "Die Zeit" nach Reichenberg versetzt. Dort bis Mai 1939 tätig gewesen. Auf eigenen Wunsch und gegen die Weisung des NS-Verwaltungsamtes nach Preßburg übersiedelt, wo ich beim "Grenzboten" etwa knapp vor Kriegsausbruch Chefredakteur wurde.

Ich gehörte bis 1939 niemals einer politischen Partei an. Arbeitsausübung als deutscher Schriftleiter im Sudetengau erforderte NSDAP-Mitgliedschaft. Füllte daher Kandidaten-Mitgliedsbogen aus. Wurde niemals in die NSDAP aufgenommen da ich mich später im Ausland befand und die Aufnahme in die Partei nicht betrieben habe. Bis 1938 war ich nur zu kurzen Besuchen in Deutschland und stand als Folge der sudetendeutschen Erlebnisse nationalgesinnt dabei der "Hitler-Bewegung" gesinnungsmäßig sehr nahe. Gegen die verschiedenen "Anschlüsse" hatte ich nichts einzuwenden. Um so erschrockener war ich in Hannover und Reichenberg über den Organisationszwang, dem ich als unabhängiger Journalist durch Abgang in den damals neugegründeten, und selbständigen slowakischen Staat auswich. Mit Kriegsbe-

L.F.

ginn etwa erhielt den "Grenzbote" die Volksgruppe und ein NSDAP-Amt übertragen. Die Nachrichten-Gebung der Zeitung, sowie ihre Ausgestaltung wurde immer mehr nach NS-Regeln organisiert. Schließlich wurde ich in Wien vom Gaupropagandaamt als Weisungsempfänger vereidigt und erhielt die vom Propagandaministerium für die deutsche Presse verbindlichen Befehle zur Befolgung. Mit der Zeit ergab sich ein Weisungs-Dschungel deutscher und slowakischer Befehle. Ich geriet in Schwierigkeiten. Die Zeitung wurde in Böhmen Deutschland schließlich konfisziert und verboten, obwohl sie der deutschen Volksgruppe in der Slowakei gehörte. Ich geriet dadurch in die ersten schweren Konflikte, die sich vergrößerten je mehr die Weisungen überhand nahmen. Schließlich gelang es mir Ende 1942 für "Transkontinent-Press" nach Istanbul auszuweichen. Von dort begab ich mich im August 1944 nach Abbruch der deutsch-türkischen Beziehungen in amerikanische Internierung, wo ich bis Ostern 1946 in verschiedenen Lagern im Orient verweilte. Zu diesem Zeitpunkt wurde ich nach dem Jalta-Beschluß der Alliierten in meinen letzten festen Wohnsitz vor Ausbruch des Krieges überstellt, womit ich nach Preßburg zurückkehrte. Dort wurde ich nach 20-monatiger Untersuchungshaft vom Bezirks-Volksgesicht zu 10-jähriger Freiheitsstrafe verurteilt. Ursprünglich wurde durch eine Zeugnisaussage des in der dortigen Haft befindlichen Judenbeauftragten WISLIZENY, Dieter meine angebliche SD-Zugehörigkeit als Hauptanklagepunkt herausgestellt. Durch Übergabe der Preßburger SD-Akten von den Sowjets an die Tschechen wurde aber zweifellos festgestellt, daß ich weder der SS noch dem SD jemals angehört hatte. So kam ich schließlich nicht vor das Nationalgericht und wurde vom Bezirksvolksgericht nach ergebnisloser Untersuchung meiner gesamten Tätigkeit in der CSR seit 1932 wegen der politischen und antisemitischen Zeitungsartikel im "Grenzbote" (vom Juni 1940 bis Sommer 1944) verurteilt. Diese Strafe verbüßte ich voll und zwar bis 1949 in der St. anstalt Leopoldau und hiernach in verschiedenen Zwangsarbeitslagern des Uran-Erzbergbaues in Joachimsthal. Im Mai 1955 wurde ich schließlich in die Bundesrepublik Deutschland entlassen. Nach etwa 1-jähriger Arbeitslosigkeit und verschiedenen Versuchen unterzukommen wurde ich 1956/57 in Saarbrücken Redakteur bei den "Saarbrücker Neuesten Nachrichten", die ich später bis zu ihrer

Zusammenlegung mit der "Saarländischen Volkszeitung" nach kurzer Zeit als Chefredakteur (ab Sommer 1957) führte. Ab 1958 im Sommer bin ich als Bonner Redakteur der im saarländischen Regierungsbesitz befindlichen "Saarbrücker Zeitung" tätig.

Nach meiner Entlassung in die BRD wohnte ich bis zu meiner Übersiedelung nach Saarbrücken in München, Reinerstr. 20, Elmerstr. 15. In Saarbrücken wohnte ich im Heimgarten 22. In Bonn anfänglich auf dem Rosenbergweg 26, und seit dem 11.11.1958 in Bonn, Graf Stauffenberg Str. 4, zum erstenmal nach dem Kriege in eigener Wohnung.

Auf den Vorhalt, wonach ich in der NSDAP-Zentralkartei: "SA-Unterlagen" als Mitglied der NSDAP unter der Nr. 6811 341 mit dem Eintrittsdatum 1.12.1938 angeführt sei, erkläre ich folgendes:

Ich bin tatsächlich am 1.12.1938, um in den deutschen Schriftleiterverband aufgenommen werden zu können, als NSDAP-Anwärter mit der oben angegebenen Nummer registriert worden. Die Besetzung des Sudetengaus erfolgte im Sept. 1938. Vorher konnte ich nicht NSDAP-Mitglied werden. Nach den Vorschriften der NSDAP gab es ohne eine 2-jährige Probezeit keine Mitgliedschaft. Ich erinnere mich auch genau, daß es sich nur um die Probemitgliedschaft handelte und daß ich niemals einen ordentlichen Mitgliedsausweis erhielt., weil ich zu keiner Zeit ordentliches Mitglied der NSDAP geworden war. Hier muß es sich deshalb um eine ungenaue Meldung oder um einen Fehler in den SA-Unterlagen handeln. Diese meine Angaben können leicht überprüft werden, zumal sie den Untersuchungsbehörden bereits 1947 aus den Preßburger-Akten ersichtlich gewesen sind.

Was meinen Dienstgrad "SA-Obersturmführer" der Gruppe Sudeten anbelangt, so erfahre ich auch erst heute von diesem Dienstgrad. Ich erkläre wahrheitsgemäß, daß ich in meinem Leben noch keine SA-Uniform getragen habe und mich auch niemals in oder für die SA betätigte. Ich kam mir diese An-

J. F.

gaben in den Akten nur so erklären, daß der mir aus dem Prager Parlament bekannte spätere SA-Obergruppenführer -Sudeten- Franz MAY, wie sich dies damals in vielen Fällen ereignete, ehrenhalber mir diese Charge verlieh, ohne daß ich jemals davon Kenntnis erhielt, auch nicht daher von ~~meinem Ausschluß aus der SA im Jahre 1944~~. Wenn notwendig bitte ich den meines Wissens in München lebenden Franz MAY über die Angelegenheit zu vernehmen und ihn zu fragen, wann und wo ich SA-Dienst geleistet hätte. Da er mich persönlich kennt, müßte er sich daran erinnern.

Mir ist lediglich bekannt, daß ich nach meinem Übertritt zu den Alliierten aus der deutschen Schrifteleiter-Liste gestrichen worden bin und ich damit aus dem Journalistenverband der Nazis ausgeschlossen wurde. Abschließend verweise ich noch darauf, daß im Wortprotokoll meiner Volksgerichts-Verhandlung in Preßburg all diese Fragen meiner Partei- und sonstigen Nazi-Organisationszugehörigkeit anhand der dort befindlichen Unterlagen und Feststellungen der Alliierten enthalten waren, was in dem Urteil seinen entsprechenden ~~Nieder~~schlag gefunden hat.

Zur Sache :

Vorweg möchte ich darauf hinweisen, daß die mir vorgehaltenen Tatbestände restlos Gegenstand einer 20-monatigen Untersuchung durch das tschechoslowakische Volksgericht in Preßburg im Jahre 1946/47 gewesen sind. Sowohl die Behauptungen WISLICZENY wie die mir vorgehaltenen Artikel im "Grenzbote" lagen diesem Gericht, wie im Urteil ausdrücklich festgestellt wird, vor und bildeten den Gegenstand der Anklage gegen mich. Ich wurde für alle diese Vorwürfe schließlich zu 10 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt und habe diese Strafe voll verbüßt.

Zum Beweis dieser meiner Angaben überlasse ich ihnen

1. die handschriftliche Aussage des WISLICZENY-~~s~~,
2. Fotokopien der Anklageschrift des Bezirksvolksgerichts in Preßburg mit dem Antrag des Staatsanwaltes die Zeugenaussage des WISLICZENY-s in der Verhandlung zu verlesen,
3. Fotokopie einer beglaubigten Urteilsabschrift mit der deutschen Übersetzung, für deren Richtigkeit

ich persönlich bürgte und aus der zu ersehen ist, daß auch der Bericht über die Besichtigungsreise nach dem Lager Auschwitz ausführlicher Gegenstand der Verhandlung und des Urteils gegen mich gewesen ist.

Die Tschechoslowaken haben <sup>1961</sup> dieses Material in Jerusalem freilich ohne Angabe dieser Tatsachen vorgelegt in der offensichtlichen Absicht, damit mit mir eine Rechnung zu begleichen und meine jetzige Existenz zu vernichten.

Wie ich hoffe, ergeht aus dem vorgelegten Sachverhalt hervor, daß eine weitere nochmalige Untersuchung derselben Angelegenheit überflüssig und gesetzlich unzulässig ist, so daß es mir erspart bleibt, nach 20 Jahren und physischen und psychischen Qualen mein Schicksal nochmals zu rechtfertigen. Der Vorwurf, im 3. Reich hätte irgendein Journalist die Möglichkeit gehabt, aus eigener Initiative Staatsführung oder Volk zu beeinflussen ist absurd. Unter dem Zwang wüstester Strafantrohung erhielt man seine Weisungen, die man ohne zu fragen zu erfüllen hatte. Als ich das nicht tat, sondern beispielsweise am 22.8.1942 in meiner Zeitung der "Grenzbote" "Vorschläge zur endgültigen Lösung der Judenfrage", die die deutsche und slowakische Regierung zu dieser Zeit diskutierten, aufzeigte, habe ich sämtliche Juden in der Slowakei gewarnt und zur Flucht nach Ungarn veranlaßt. Die Folge dieser meiner Initiative war der dem Preßburger Gericht vorliegende SD-Auftrag, mich unauffällig zu beseitigen. Ich bin dem durch meinen Abgang in die Türkei zuvorgekommen. Ich habe, nachdem ich die ganze Wahrheit erfahren habe, Konsequenzen gezogen, wie wohl kein anderer deutscher Journalist zur damaligen Zeit. Dies mußte sogar ein Volksgericht im Sturm der Vergeltung berücksichtigen. Der Ordnung halber will ich noch bemerken, daß dieses Volksgerichts-urteil im Jahre 1949 nochmals von dem inzwischen an die Macht gekommenen kommunistischen Regime überprüft worden ist, und auch eine Erneuerung des Verfahrens stattfand. Dieses kommunistische Gericht bestätigte das erste Urteil gegen mich, was

*Wen*

*francos*

*L. F.*

zur damaligen Zeit und den damaligen Verhältnissen einer Ehrenerklärung gleichkam.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß der tschechische Staatsanwalt meines Bezirksvolksgerichts-Prozesses, der Gerichtsvorsitzende und ein Beisitzer des Gerichtes Juden waren. Diese Herren hätten es damals sehr leicht gehabt, mich, ohne jede Verteidigung, zum Tode zu verurteilen, wenn sie auch nur einen Bruchteil von irgendeiner Initiative zur Judenvernichtung meinerseits festgestellt hätten. So aber mußten sie einsehen, daß ich ein Opfer der potemkinschen Dörfer im Judenlager in Auschwitz geworden war und dem NS-Zwang entflohen bin, als dies nur möglich war. Ich habe auch vor dem Volksgericht nie geleugnet, daß ich als Deutscher persönlich national eingestellt war, den "Hitlerismus" auch nur mit volksdeutschen Augen kannte und erst durch die zunehmenden antisemitischen Vorschriften und die brutale Einflußnahme auf jede eigene journalistische Initiative mich zum Weggang aus dem deutschen Machtbereich veranlaßte. Als ich zudem erleben mußte, daß man mich in Auschwitz betrogen hatte und wie ich in Istanbul erfuhr, die Juden vergast wurden, gab es für mich nur eine Konsequenz, nämlich mit allen Mitteln und Kräften auf das Ende der Nazi-Herrschaft hinzuwirken. Das glaube ich getan zu haben und 2 tschechoslowakische Gerichte haben mir dies auch bestätigt, indem sie mir die damalige Konventionalstrafe für Deutsche, 10 Jahre Zwangsarbeit, zudiktiert haben.

Mehr habe ich nicht zu sagen.

Geschlossen:

*F. W. Kirschhausen*  
(Kirschhausen, KOM)

Selbst diktiert, genehmigt und unterschrieben:

.....*Fritz Fiala*.....  
( Fritz F i a l a )

Landeskriminalamt NW  
--Dezernat 15 --  
Tgb.Nr. 5217/63 -ka-

2269  
s.Z. Bonn, den 22. September 1965

Zeugenschaftliche Vernehmung.

Zur Dienststelle der Kriminalpolizei in Bonn vorgeladen,  
erscheint der Journalist

F i a l a, Fritz,  
geb. 16. 3. 1906 in Wien,  
wohn. in Bonn, Graf-Stauffenberg-Straße 4,  
ausgewiesen durch den Bundespersonalausweis  
Nr. D 9517234, ausgestellt a, 8.4.1965 durch  
den Oberstadtdirektor in Bonn.

Mit dem Gegenstand der Vernehmung bekanntgemacht und zur Wahrheit  
ermahnt, sagt der vorbenannte Zeuge zur S a c h e:

Ich bin vor Beginn der Vernehmung über mein Recht zur Verweigerung  
des Zeugnisses belehrt worden (§§ 52 u. 53 StPO).

Ich will zur Sache aussagen.

Ich war während des Krieges, und zwar in der Zeit von Frühjahr 1939  
bis zum Jahresende des Jahres 1942, Chefredakteur der Deutschen Zeitung  
"Grenzbote", Herausgabeort Pressburg. In dieser Eigenschaft lernte ich  
den damaligen SS-Hauptsturmführer Dieter Wislizeny als Polizeiataché  
in Pressburg kennen. Wenn ich mich nicht irre, gehörte er dem Reichs-  
sicherheitshauptamt (RSHA) an. Er übernahm später die Judenaussiedlung  
aus der Slowakei. Wislizeny gehörte zu den Beratern der Deutschen  
Gesandtschaft in Pressburg an. Ich kann mich daran erinnern, daß er  
auf dem Ärmel seiner Uniform den Streifen mit der Aufschrift "Sicher-  
heitsdienst" trug. Anfang des Jahres 1942 wurden in der Slowakei aufgrund

eines Staatsvertrages die ersten Juden, angeblich zu kriegswichtigen Arbeiten, nach Polen ausgesiedelt. Im Frühjahr 1942 fragte ich Wislizeny, ob man sich von der Behandlung der ausgesiedelten slowakischen Juden nicht persönlich überzeugen könne, um darüber in der Presse zu berichtigen. Ich dachte dabei an eine Reportage in der Zeitung, nachdem mich der damalige Staatspräsident, Dr. Tiso, sehr gebeten hatte, verschiedene Gerüchte womöglich an Ort und Stelle zu überprüfen. Überraschenderweise erklärte mir im Frühsommer Wislizeny, daß ein Besuch des Lagers Auschwitz möglich sei. Im Frühsommer 1942 fuhr ich in Begleitung Wislizenys nach Auschwitz. Dort waren erst kürzlich angekommene Juden aus der Slowakei in einer Sonderabteilung vereinigt worden, in der Winteruniformen der Wehrmacht, Granatenbehälter aus Holz und Wäsche hergestellt wurden. Auf mein Verlangen sprach ich mit Juden und Jüdinnen aus der Slowakei unter vier Augen. Ich stellte in dieser Unterredung fest, daß diese Juden keine Klage über ihre Behandlung hatten und zudem glaubten, sie würden nach dem Kriege nach Palästina ausgesiedelt. Besonderen Eindruck machte es auf mich, daß die slowakischen Jüdinnen mit SS-Leuten überhaupt nicht zusammenkamen, sondern von Frauen in SS-Uniformen angeblich betreut wurden. Nach etwa dreistündigem Aufenthalt stellte ich zusammengefaßt fest, daß lediglich die Postverhältnisse und die Übersendung von Rot-Kreuz-Paketen nicht funktionierten. Dies wurde später wenigstens eine zeitlang über meine Intervention bei Dr. Tiso abgestellt, so daß aus Auschwitz in der Slowakei Angehörigenpost eintraf. Ich habe auf Grund dieser Eindrücke im guten Glauben eine Reportage veröffentlicht. Kurze Zeit darauf besuchten mich Flüchtlinge aus Auschwitz und weiten mich in die Wahrheit ein. Ich mußte erfahren, daß es sich bei meiner Besichtigung um ein sogenanntes Potemkin'sches Dorf gehandelt hatte, und daß in der Zwischenzeit auch mit der Vergasung der Juden aus der Slowakei in Auschwitz bekehren worden war. Es gelang mir Ende des Jahres 1942 in die Türkei abzusetzen, von wo ich Dr. Tiso ausführlich berichtete. Im März 1943, ich hielt mich noch in der Türkei auf, stellte ich mich den Amerikanern zur Verfügung, um über die Judenvernichtung im Rundfunk zu berichten. Ich jedoch in der Folgezeit in Ägypten und Palästina bis April 1946 interniert. Das mir heute und hier vorgelegte Protokoll des Wislizeny ist mir bereits aus dem Eichmannprozeß bekannt. Es war auch Gegenstand

94  
eines Untersuchungsverfahrens in Pressburg im Jahre 1946 und eines Ermittlungsverfahrens, das von der Bonner Staatsanwaltschaft gegen mich eingeleitet und im Dezember 1963 eingestellt wurde. Das Aktenzeichen des betr. Verfahrens der StA. Bonn ist mir im Augenblick nicht bekannt.

Die in dem Protokoll des Wisliczky angeführten Tatbestände sind in grossen Zügen wahr. Den von Wisliczky genannten Regierungsrat B o s s h a m m e r habe ich in meinem Leben aber nie gesehen und bin auch nie in irgendwelcher Beziehung mit ihm gestanden. Erstmals las ich in seinem Namen in dem slowakischen Vernehmungsprotokoll, das mir während des Eichmannprozesses bekannt wurde. In der mir jetzt zur Einsichtnahme vorgelegten Lichtbildmappe kann ich den fraglichen Basshammer ebenfalls nicht erkennen. Bezüglich der Reportage habe ich vor der Veröffentlichung des Artikels ausschließlich mit Wisliczky verhandelt. Auf Grund seines Vorschlages habe ich völlig unwesentliche, soviel ich mich erinnere, stilistische Änderungen vorgenommen. Auch W. hat mich mit keinem Wort auf höhere Änderungswünsche hingewiesen, oder mir in diesem Zusammenhang irgendwelchen Namen genannt. Wie gesagt, der Name Bosshammer ist mir in jeder Beziehung völlig unbekannt. Ich möchte mutmaßen, daß Wisliczky den Bericht über meinen Besuch im KL Auschwitz unter schweren seelischen und körperlichen Mißhandlungen abgefasst hat. Im Jahre 1947 wurde ich das Kreisgerichtsgefängnis Pressburg eingeliefert, wo mir Wisliczky durch einen Kassiber entschuldigend mitteilte, er hätte gegen mich aussagen müssen, würde geschlagen worden und hätte auch weiterhin Angst vor Mißhandlungen, da die slowakische Untersuchungsbehörde gegen mich Belastungsmaterial suche. Ich möchte also sagen, daß Wisliczky den Bosshammer in seinem Bericht nur deshalb aufgeführt hat, um die Untersuchungsbehörde durch konkrete Angaben zufrieden zu stellen. Tatsächlich aber, dessen bin ich sicher, hat dieser Bosshammer niemals in der von Wisliczky erklärten Weise, an dem Bericht über meinen Besuch in Auschwitz mitgewirkt, sofern er so verstanden werden könnte, als Bosshammer mir mir persönlich Kontakt aufgenommen hat. Dagegen

halte ich es aber nicht für ausgeschlossen, daß Boshammer tatsächlich nach Wien gekommen ist und mit Wisliczeny Änderungs- wünsche besprochen hat. Mir persönlich ist ein solcher Umstand aber stets unbekannt geblieben.

Zum Gegenstand des hier erörterten Ermittlungsverfahrens kann ich keine sachdienlichen Aussagen machen. Über die Verfolgungs- maßnahmen gegen die italienischen Juden kann ich in keiner Be- ziehung Angaben machen, weil mir diese Umstände völlig unbekannt geblieben sind.

Geschlossen:

*[Handwritten signature]*  
(Kamp) KOM.

Selbst gelesen, genehmigt u. unterschrieben:

*[Handwritten signature: Fritz Fiala]*

.....  
(Fritz Fiala)

Der Generalstaatsanwalt  
bei dem Kammergericht  
1 Js 1 / 65 - ( RSHA)

z.Zt. Bonn, den 23.3.1970

Vorgeladen um 11,20 Uhr erscheint der Journalist Fritz  
Josef Maria Anton F i a l a, geb. am 16. 3. 1906 in Wien,  
wohnhaft in 53 (Bonn), Graf-Staufenberg-Str. 4, Tel. 223621 *geünd.*  
( privat)223793 Büro, und erklärt mit dem Gegenstand der *ges. Ff.*  
Vernehmung vertraut gemacht, sowie nach Belehrung gem. §  
155 StPO folgendes:

Mit den beiden Angeschuldigten Hunsche und Boßhammer bin  
ich weder verwandt noch verschwägert. Ich bin bereit, mich  
zur Sache zu äußern.

Von Juni 1939 bis Dezember 1942 war ich bei der Zeitung  
" Grenzbote " in Preßburg in der damaligen Slowakei tä-  
tig, seit etwa August oder September 1939 als Chefredakteur.  
Der " Grenzbote " war die Zeitung der Deutschen Volksgruppe  
in der Slowakei, erschien täg<sup>l</sup>ich und hatte bei meinem Ein- *geünd.*  
tritt eine Auflage von etwa 3.500, die sich bis Ende 1942 *ges. Ff.*  
auf etwa 7.000 steigerte. Die Zeitung wurde hauptsächlich  
in Preßburg gekauft.

Über meine Familie war ich mit dem damaligen Staatspräsi-  
denten der Slowakei, dem Prälaten Tiso, gutbekannt. Des-  
halb erhielt ich von Tiso hin und wieder besondere Auf-  
träge. Etwa im Spätherbst 1941 hatte die Slowakei mit  
dem Deutschen Reich einen Staatsvertrag im Zusammenhang  
mit der Aussiedlung der Juden aus der Slowakei nach dem  
Osten schließen müssen, der vorsah, daß die ausgesiedelten  
slowakischen Juden, die slowakische Staatsangehörigkeit  
verloren. In diesem Vertrag hatte das Deutsche Reich ~~zuge-~~ *gek.*  
~~sichert,~~ der slowakischen Regierung Kontrollen über die *ges. Ff.*  
Unterbringung der slowakischen Juden im Osten zugestan-  
den. Soweit ich weiß, war/<sup>auch</sup> bereits im Herbst 1941 eine  
Kommission im Auftrage der slowakischen Regierung irgendwo

im Osten gewesen und hatte die Judenunterbringung dort in irgendeiner Form überprüft.

Im Frühjahr 1942 wurden in der Slowakei in zunehmendem Maße Radiosendungen aus dem Ausland ( in London <sup>zu/3</sup> damals die Tschechoslowakische Exilregierung ) bekannt, die unter anderem <sup>genau</sup> über Mißhandlungen und ~~Massen~~<sup>zu/3</sup> Tötungen von Juden durch Deutsche in den Ostgebieten berichteten. Derartige Meldungen veranlaßten Tiso ( bei der deutschen Regierung auf eine erneute Kontrolle entsprechend den Vertragsbestimmungen zu drängen. In dieser Kontrollkommission sollte auch ich hineinkommen. Ich begab mich deshalb im Frühjahr 1942, es kann im März gewesen sein zu dem deutschen Gesandten Ludin und trug ihm Tisos Anliegen vor. Ludin zog Herrn <sup>Erinner</sup> Wäslíceny, der, nachdem er mein Anliegen gehört hatte, erklärte, er werde sehen, daß er eine Kontrolle über Himmler in die Wege leiten werde. Wisliceny wurde mir nach meiner Erinnerung bei dieser Gelegenheit erstmalig offiziell bekannt und mir als Verbindungsmann für alle Fragen im Zusammenhang mit der Aussiedlung der Juden aus der Slowakei vorgestellt.

Ich hörte dann längere Zeit nichts mehr und drängte, wenn ich Wisliceny gelegentlich traf, so zum Beispiel einmal im Auto-club, diesen wiederholt nun endlich die beantragte Kontrolle möglich zu machen. Zu diesem meinem Drängen trug bei, daß in der Zwischenzeit die Gerüchte über Judentötungen sich intensiviert hatten. Aufgrund der Gerüchte, möglicherweise aber auch, was ich nicht wissen kann, aufgrund anderer Informationen, intervenierten im Frühjahr oder Frühsommer 1942 zwei slowakische Bischöfe bei Tiso wegen der deportierten Juden. Diese Tatsachen veranlaßten Tiso, dem Deutschen Reich ein Ultimatum zu stellen, Es wurde erklärt, daß kein Jude mehr aus der Slowakei ausgesiedelt würde, wenn die Deutschen nicht die vertraglich zugesicherte Kontrolle zuließen. Nach diesem Ultimatum ging alles sehr schnell. Wisliceny erklärte mir kurz darauf, ich könne nun die fraglichen

Kontrollen durchführen. Er würde mit mir zu diesem Zwecke in die neuen Unterbringungsgebiete der Juden reisen. Wenige Tage später - nach meiner Erinnerung war es im Juli 1942 - begann dann die Reise, die ich zusammen mit Wisliceny in einem Kraftwagen unternahm.

Ich habe mir nunmehr die handschriftliche Niederschrift des Dieter Wisliceny vom 26. Juli 1946 " btr. Hauptschriftleiter des " Grenzboten " , Fritz ~~Fiala~~ " ( 4 Seiten ) durchgelesen. Mit drei Ausnahmen entspricht diese Darstellung Wislicenys auch meiner Erinnerung über Vorgeschichte, Verlauf und Nachgeschichte der Reise. Die Vorgeschichte war nach meiner Erinnerung so, wie ich sie vorstehend geschildert habe, daß ich nämlich <sup>mit</sup> dem offiziellen Auftrage Tisos über Ludin an Wisliceny herangetreten war und nicht etwa aus eigenem Antrieb zur Befriedigung journalistischer Neugierde, obwohl auch diese sicherlich bei meinem Bestreben eine Rolle spielte. Falsch sind die Angaben Wislicenys auf der dritten Seite unten. Ich hätte ihm gegenüber erwähnt, daß ich ehrenamtlicher Mitarbeiter des SD gewesen sei, was ihm Wisliceny schon bekannt war. Diese Angaben Wislicenys stimmen nicht, nach meiner Meinung hat er sie nach dem Kriege in tschechoslowakischer Haft wider besseres Wissen unter Druck abgegeben, weil auf Mitgliedschaft im SD damals die Todesstrafe stand und die Tschechoslowaken eine Handhabe brauchten, um mich zum Tode verurteilen zu können. Auch ich war damals in tschechoslowakischer Haft und wurde im selben Gefängnis, wie Wisliceny gefangen gehalten. Ich sah damals Wisliceny fast täglich beim Rundgang im Gefängnishof. Während der Haft bekam ich auch zweimal einen Kassiber von Wisliceny zugesteckt, in denen er mich dem Sinne nach um Verzeihung bat, daß er mich zu Unrecht belastet habe. Der dritte Punkt, in dem Wislicenys Bericht unrichtig ist, ist der, daß an der Auschwitzbesichtigung außer Wisliceny und mir noch zwei weitere Männer in Zivilkleidung teilnahmen. Im übrigen halte ich den Bericht jedoch für durchaus

g2. ff.

wahr und zutreffend soweit meine eigenen Erlebnisse gehen, kann ich das bereits aus meiner Erinnerung heraus, bestätigen. Im übrigen hat aber Wisliceny damals sicherlich ehrlich um die Wahrheit gerungen und seine Geständnisse so wahrheitsgetreu, wie ihm das nur möglich war, abgelegt. Er stand damals in Haft und die Todesstrafe vor Augen außerordentlich stark unter katholischem Einfluß und besuchte regelmäßig die Messe. Unter diesem kirchlichen Einfluß sah er es als eine Art Sühnaufgabe an, die Wahrheit über seine Erlebnisse im Kriege zu berichten.

Zu den beiden Zivilisten, die mit uns reisten, möchte ich noch ergänzen, daß sie erst in Kattowitz zu uns stießen. Den einen hielt ich für einen Angehörigen der SS in Zivil, bei dem anderen, der klein und dunkelhaarig war und gebrochen deutsch sprach, hatte ich den Verdacht, daß es sich um einen Vertreter des Vatikans und priesterlichen Beobachter handeln könne. Ich möchte aber betonen, daß dies eine reine Vermutung von mir war, für die ich keinerlei Beweise habe. Die beiden Zivilisten nahmen dann auch an der gesamten Besichtigung in Auschwitz teil. Auch diese spielte sich so ab, wie sie Wisliceny geschildert hat. Mir wurden an einem kleinen Haus von einigen SS-Offizieren begrüßt und dann ins Lager geleitet, das mir Stacheldraht und Wachtürmen umgeben war. Mir fällt jetzt ein, daß es sich um einstöckige Gebäude innerhalb des Lagers gehandelt haben muß; Denn ich entsinne mich, daß das Lager-orchester das während unserer Besichtigung gerade eine Probe hatte, sich in einem Raum im ersten Stockwerk eines Blockes befand. Beim Betreten des Lagers sah ich links zwischen den Stacheldrahtzäunen zwei Häftlinge stehen und bog sogleich nach links ein, um das näher zu betrachten. Ich wurde jedoch mit dem Bemerkten, daß der Weg geradeaus führe, in eine andere Richtung gezogen. Beim Verlassen des Lagers waren die beiden Häftlinge verschwunden. Auf meine Frage, was sie dort zwischen den Stacheldrahtzäunen zu tun gehabt hätten, wurde mir von den uns begleitenden

SS-Führern erklärt, die Häftlinge hätten zwischen den Stacheldrahtzäunen Papier aufzulesen gehabt. Die Lagerbesichtigung selbst führte uns in eine Küche, einen Block mit Schlafräumen und in den Raum, wo das Lagerorchester übte. In dem Block, in dem das Lagerorchester spielte befand sich im Erdgeschoß eine Art Arztpraxis oder Apotheke. Mir ist jedenfalls noch in Erinnerung, daß dort in zahlreichen Vitrinen Gläser und Flaschen aufbewahrt wurden und daß Menschen in weißen Kitteln umherliefen. In diesem Teil des Lagers bemerkte ich nichts, was den Verdacht aufkommen ließ, daß die Häftlinge mißhandelt, schlecht ernährt oder gar getötet wurden. Allerdings bekamen wir nur wenige Gebäude und Einrichtungen des Lagers ziemlich am äußeren Rand gleich an dem Stacheldrahtzaun zu Gesicht. Die Häftlinge, die ich sah, machten alle einen durchaus gesunden Eindruck.

Im Anschluß an die Besichtigung dieses Lagerteils führen wir mit einem Kraftwagen etwa drei Kilometer über ein Feld, bis wir zu einem kleineren Lager kamen, in dem sich innerhalb der Umzäunung ein langgestreckter Bau befand, in dem eine Großtischlerei untergebracht war. Hier hatte ich Gelegenheit mit Juden aus der Slowakei zu sprechen. Die Leute beklagten sich eigentlich nur darüber, daß sie keine Postverbindung mit der Heimat hätten. Im übrigen gaben sie vor, ganz zufrieden zu sein, allerdings erklärten sie, die müßten schwer arbeiten. Mir fiel auch auf, daß es die Juden mit denen ich sprach, auffallend eilig hatten wieder an ihre Maschine zu kommen, um dort weiter arbeiten zu können. Ich erfuhr, daß die Häftlinge im Akkord arbeiteten. Mir wurde das zu bewältigende Tagespensum eines Häftlings - ich glaube das es sich um Kisten für Munition oder ähnliches handelte - gezeigt. Dieses Pensum erschien mir als an einem Tag zu schaffen außerordentlich schwierig, weil es ein riesiger Berg Kisten war. Ich hatte allerdings keine Ahnung, wieviele Kisten ein Mensch am Tage herzustellen vermochte, so daß mir Vergleichsmöglichkeiten fehlten.

Als wir das Nebenlager mit der Großtischlerei gerade verlassen wollten, kam gerade - offenbar von Außernarbeiten - eine Kolonne von Häftlingen am Tor an. Innerhalb des Lagers wurde diese Häftlinge abgezählt. Mir ist als besonders auffällig noch erinnerlich, daß es bei dieser Zählung außerordentlich laut zuging, das geschrien wurde und daß die Häftlinge eingeschüchtert und überdiszipliniert wirkten. Auf meine entsprechenden Frage, wurde mir erklärt, daß es schließlich Häftlinge seien, die in dieser Form ihre Mit-Häftlinge schikanierten. Ansich sei das verboten, aber man könne dieser Verbote nicht immer voll durchsetzen. Mir ist auch noch erinnerlich, daß diese Zählung vor dem Häuschen des sogenannten Blockältesten stattfand. Bei dieser Häftlingskolonne befanden sich, Juden aus Frankreich, mit denen ich ebenfalls reden durfte. Auch diese Leute machten keinen gesundheitlich heruntergekommenen Eindruck. Mir fiel allerdings auf, daß die Leute ziemliches schlechtes ~~zwar~~ Schuhwerk, wohl abgelegte Militärschuhe trugen. Hingegen war die gestreifte Häftlingskleidung, es waren aber auch weiße Zwillingsanzüge darunter, sauber und völlig ungefleckt. Ich fand das für Arbeitskleidung bemerkenswert und wunderte mich darüber. Im Gegensatz zu meinen slowakischen Juden waren bei der Unterhaltung mit den französischen Juden unsere SS-Begleiter dabei. Diese französischen Juden beklagten sich auch nicht über mangelnde Postverbindung. Mit den französischen Juden habe ich nur sehr zurückhaltend gesprochen, um sie nicht zu gefährden.

Anschließend fuhren wir noch ein kurzes Stück weiter. Es ging etwa einen guten Kilometer querfeldein bis zu einem kleineren Lager, das im wesentlichen aus einer großen Wäscherei und Näherei bestand, in der in zwei Schichten allerhöchstens etwa 150 Jüdinnen arbeiteten. Ich selbst sah ungefähr 40 bis 60 Frauen und Mädchen bei der Arbeit. Auch diese Jüdinnen sahen nicht schlecht aus, sie waren sauber gekleidet

Eigentlich beklagten auch sie sich nur darüber, daß sie keine Postverbindung zur Heimat hätten.

Damit war unsere Lagerbesichtigung beendet. Man versicherte mir noch, das Lager sei sehr groß, es sei aber überall genauso wie in den mir gezeigten Lagerteilen, zu denen ich ja völlig freien Zugang gehabt hätte. Sie betonten immer wieder, ich hätte mich nun ja überzeugen können, wie menschlich und anständig man mit dem Juden umginge. Es sei deshalb sinnlos, wenn ich nun noch lange zu anderen Lagerteilen gebracht würde, zumal die Zeit schon fortgeschritten war und wir ja noch am gleichen Tage wieder abreisen wollten. Man erklärte mir nur noch, daß man große Ausbaupläne habe und daß die nächsten Kontrollkommissionen, deren Eintreffen sie offenbar als selbstverständlich unterstellten, noch weitaus bessere Lagerverhältnisse antreffen würden. Im Hinblick auf die zuletzt von uns besichtigte Wäscherei, z. B. wurde mir erklärt, daß dieser Lagerteil als Wochenendbegegnungsstätte für Juden und Jüdinnen, die verheiratet oder verlobt waren ausgebaut werden sollte. Ich weiß das deshalb noch so genau, weil ich mir überlegte, wie ich das den Sittenstrengen Prälaten Tiso beibringen konnte. >

Wisliceny begleitete mich bei der ganzen Lagerbesichtigung. Als wir in Auschwitz eintrafen, ließ er sich gegenüber den SS-Führern, die uns in Empfang nahmen, nicht besonders aus. Das war auch nicht nötig, denn soweit ich das sehen konnte, war Wisliceny mit den maßgeblichen SS-Führern dort bereits gut bekannt.

< Als Ergebnis meiner Auschwitzbesichtigung war ich fest davon überzeugt, daßes sie dort hingebachten Juden wirklich nicht schlecht hatten, war also zunächst durchaus gutgläubig. Aus dieser Einstellung heraus, verfaßte ich dann auch meine Artikelserie. >

Erst später erkannte ich, daß ich Opfer eines ungeheuerlichen Betrug es geworden war. Schon seit 1939 arbeitete ich in Preßburg nebenbei für die Transkontinent-Press, eine vom Auswärtigen Amt in Berlin finanzierte deutsche Nachrichtenagentur für das Ausland. Ich hatte schon seit geraumer Zeit das Bestreben, vom "Grenzboten" weg zu Transkontinent-Press zu gehen. Das gelang mir Ende 1942. Ich wurde von Transkontinent-Press übernommen und zum Leiter der Agenturbüros in Istanbul gemacht. Dort trat ich am 2. Januar 1943 meinen Dienst an.

Etwa im März 1943 suchten mich abends in meiner Wohnung zwei Männer auf, von denen der eine sagte, er sei der Ingenieur so und so ( ich habe den Namen vergessen ), er kenne mich aus der Tischlerei in Auschwitz. Da ich anständig zu ihm gewesen sei, wolle er mir die Chance geben, die Wahrheit über Auschwitz zu hören. Der zweite Mann stellte sich als Vertreter der Jewish Agency vor. Der Ingenieur, ein Jude, erzählte mir nun, daß es ihm gelungen sei aus Auschwitz zu flüchten. Er berichtete, daß in Auschwitz täglich hunderte von zuvor vergasteten Juden oder auch von totgeprügelten Juden verbrannt würden und daß ich bei meinem Besuch in schrecklicher Weise getäuscht worden sei. Ich konnte das zunächst gar nicht glauben und wandte ein, ich sei doch z.B. in der ausgezeichneten Küche gewesen, wo ich gesehen habe, wie gut und reichlich die Häftlingsverpflegung sei. Meine Gesprächspartner erklärten mir nun aber, dies sei keineswegs die Küche für die Häftlinge, sondern die für die SS-Wachmannschaften gewesen, in <sup>die</sup> ~~der~~ ich zur Besichtigung geführt worden sei. Auf meinen weiteren Einwand, daß ich ja persönlich doch mit mehreren Juden gesprochen habe, wurde mir erwidert, daß mein Besuch, vorher mindestens 6 bis 7 mal mit dafür besonders ausgewählten Häftlingen geprobt worden sei. Überhaupt sei mein gesamter Besuch in Auschwitz in wochenlanger Arbeit vorher sorgfältig vorbereitet worden. Die beiden Juden brachten mich

als ich meine Zweifel noch nicht ganz aufgeben konnte mit fünf bis sechs weiteren Juden zusammen, denen es ebenfalls gelungen war, aus Auschwitz zu flüchten oder sich aus Ungarn oder Österreich rechtzeitig abzusetzen. Diese Leute berichteten mir, soweit sie zuvor in Auschwitz gewesen waren, derartig viele Einzelheiten über Auschwitz und insbesondere in Zusammenhang mit meinem Besuch und den mir dort gezeigten Lager teilen, daß ich zu meinem Entsetzen erkennen mußte, welcher Täuschung ich zum Opfer gefallen war. Diese Erkenntnis erschütterte mich derartig, daß ich beschloß, sofort zu den Amerikanern überzugehen, um über diese im Rahmen von Rundfunksendungen meine Artikel zu dementieren. Dazu erhielt ich jedoch keine Gelegenheit, weil die Amerikaner es für richtiger hielten, daß ich meinen bisherigen Posten als Leiter des Transkontinent-Press Büros beibehielt und in dieser Stellung, <sup>da ich dort Zugang zu allen Brieftelegraphen hatt</sup> ~~aufgrund meiner damals damit zwangsläufig verbundenen ausgezeichneten Beziehungen zur deutschen Botschaft in Ankara und zum deutschen Generalkonsulat für die Alliierten zu arbeiten.~~

Ostern 1943 reiste ich nach Budapest, verlangte auf der dortigen slowakischen Gesandtschaft mit einem Kurier zusammengebracht zu werden, der für mich in die Slowakei zu Tiso reisen wollte, um diesem einen Bericht über das, was ich über Auschwitz in der Türkei erfahren hatte, zu überbringen. Ich bekam den Kurier und übergab ihm einen Brief für Tiso, in dem das stand, was ich soeben hier geschildert habe. Tiso hat den Brief auch erhalten, denn er wurde bei Kriegsende in seiner Privatwohnung in Vanovce gefunden. Dieser Brief spielte dann in meinem Prozeß in der Slowakei eine Rolle.

Noch während des Krieges hörte ich, daß Tiso auf meinen Brief hin, dafür sorgte, daß keine Judentransporte mehr aus der Tschechoslowakei abgingen. Außerdem verlangte er sofort vom Deutschen Reich die Zulassung neuer Kontrollkommissionen in den Ostgebieten.

Die Vernehmung wurde um 16.00 Uhr unterbrochen und wird morgen um 9,00 Uhr fortgesetzt werden.

selbstgelesen und als genehmigt unterschrieben

gez. Hölzner

gez. Fritz Fiala

Der Generalstaatsanwalt  
bei dem Kammergericht  
1 Js 1 / 65 - ( RSH )

z.Zt. Bonn, den 24. 3. 1970

Vorgeladen um 8,20 Uhr erscheint der Journalist Fritz F i a l a,  
und erklärt in Fortsetzung seiner Vernehmung vom 23.3.1970 und  
nach Wiederholung der Zeugenbelehrung folgendes:

Es stand schon vonvorcherein vor meiner Besichtigungsreise fest,  
daß ich einen Bericht darüber schreiben würde und diesen auch  
mit Fotos versehen würde, die ich an den Besichtigungsort auf-  
nehmen wollte und weiterhin stand fest, daß dieser Bericht über  
Wisliceny Himmler vorzulegen war, der darüber entscheiden woll-  
te, ob er veröffentlicht werden durfte. Wisliceny erklärte mir,  
ich solle schreiben was ich wolle, er werde dann schon sehen,  
daß er die Veröffentlichungsgenehmigung erhalte. Ich solle nur  
Ortsbezeichnungen weglassen und im übrigen keine möglicherweise  
geheimzuhaltende Angaben machen. Im übrigen wußte man ja damals  
als Journalist ohnehin aus der Erfahrung, was man schreiben und  
was man weglassen mußte. Ich möchte aber betonen, daß sich der  
vorangehende Satz auf Angaben über kriegswichtige Objekte und  
nur auf diese bezieht.

Als ich dann von der Besichtigungsreise nach Preßburg zurück-  
gekehrt war, erstattete ich zunächst Tiso, Dr. Tuka und weiteren  
Mitgliedern der slowakischen Regierung Bericht über meine Erleb-  
nisse. Ob ich von den Fotoaufnahmen, <sup>die</sup> ich während der Besichti-  
gungsreise gemacht hatte schon Abzüge hatte fertigen lassen und  
diese Tiso und den anderen vorlegte, kann ich heute nicht mehr  
genau sagen. Mit Sicherheit weiß ich aber noch, daß ich zumin-  
dest die Tatsache erwähnt habe, daß ich Fotoaufnahmen an den  
Besichtigungsorten von unter anderem Juden aus der Slowakei ge-  
macht habe. Denn ich weiß noch genau, daß Tiso erklärte, wir  
mißten um jeden Preis und vorallem so vielen wie möglich dieser

Fotos in die Zeitungen hineinbekommen, denn diese Bilder seien der Gegenbeweis gegen die ausgestreuten Greuelberichte, mit den Bildern könnten wir zeigen, daß die deportierten Leute am Leben bleiben. Entsprechend war es dann bei der Abfassung meines Berichtes mein vornehmliches Ziel, zu erreichen, daß möglichst viele Fotos veröffentlicht werden durften. Auf die Fotos kam es mir in erster Linie an, denn sie waren ein Lebenszeichen der Deportierten.

Meinen Bericht schrieb ich mit Schreibmaschine auf weiße Bogen. Er hatte den Umfang, indem er später im "Grenzboten" am 7., 8. und 10. November 1942 veröffentlicht wurde. Einen Durchschlag des Berichtes behielt ich für mich, während ich die Reinschrift Wisliceny übergab. Außerdem hatte ich Wisliceny die Negative der von mir gemachten Fotos zu übergeben; ich nehme an, daß auch das schon vorher so bestimmt worden war. Ich hörte dann etwa 2 bis 3 Monate lang nichts/mehr von dem Bericht. Etwa Ende Oktober 1942 rief mich dann Wisliceny an und erklärte mir, mein Bericht sei nunmehr aus Berlin zurückgekommen. Es seien noch verschiedene kleinere Änderungen nötig, im wesentlichen sei aber der Bericht zur Veröffentlichung freigegeben. Ich begab mich dann zu Wisliceny, der mir den Bericht und die Negative übergab. Er eröffnete mir, daß man auf einem der Negative etwas retuschieren habe müssen und das Bild nur in dieser Form veröffentlicht werden dürfe. Ich erinnere mich, daß es um die Kleidung eines der abgebildeten Häftlinge in Auschwitz ging. Diese war nach der Retuschierung weiß, während sie in Wirklichkeit und entsprechend ursprünglich auch auf dem Negativ wohl gestreift oder ähnlich gewesen war. Wisliceny erklärte mir, daß es sich bei dieser Kleidung um so etwas ähnliches wie eine Winteruniform handele, die der Häftling irrtümlich getragen habe und die nicht gezeigt werden dürfe. Ich lehnte es aber ab, ein retuschiertes Bild zu veröffentlichen und verwandte dieses Bild auch in meiner Reportage nicht. Der Bericht selbst war mit Bleistift redigiert. Ich kann heute beim besten Willen nicht mehr genau sagen, welche Stellen

im einzelnen revidiert worden waren. Ich weiß nur noch, daß die Änderungen relativ unerheblich waren, den Gesamtsinn des Berichtes nicht veränderten und mindestens zum Teil Satzstellungen oder ähnliches betrafen. Eine konkrete Erinnerung kommt mir auch anhand der Grenzbotenartikel nicht mehr, die soeben nochmals mit mir eingehend durchgegangen worden sind. Ich kann heute nach so langer Zeit nicht mehr sagen, um welche Änderungen im einzelnen es sich gehandelt hat.

Den Bericht habe ich dann in drei Teilen am 7., 8. und 10. November 1942 mit Fotos im "Grenzboten" veröffentlicht. Ich habe auch eine kurze, nur aus wenigen Sätzen bestehende Meldung der Transkontinent-Press über meine Besichtigungsreise zugeleitet. Der Umfang dieser Meldung kann aber nur bei allenfalls 1 halben Seite gelegen haben, dem üblichen Umfange solcher Argenturmeldungen entsprechend. Ich halte es allerdings für durchaus möglich und auch wahrscheinlich, daß ich auf eine spezielle Anforderung der Transkontinent-Press die vollständige Artikelserie mit Bildern nach Berlin eingesandt habe. Mir fällt dabei ein, daß dies wahrscheinlich gar nicht nötig war, weil Transkontinent-Press in Berlin ohnehin ständig einige Exemplare des "Grenzboten" erhielt und daß man in Berlin deshalb nur die Sähre zur Hand nehmen mußte, um den vollständigen Artikel zu erhalten. Das würde auch erklären, warum ich mich heute nicht mehr daran zu erinnern vermag, Transkontinent-Press von mir aus, meine Artikelserie übersandt zu haben oder nur Auszüge hiervon. Ich selbst habe nur die kurze Argenturmeldung eingereicht.

Nachdem mein Bericht im "Grenzboten" erschienen war beschloß die slowakische Regierung, ihn ins slowakische übersetzen zu lassen und ihn mit Bildern in allen slowakischen Zeitungen und zu veröffentlichen. Das geschah dann auch. Die in dem Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 2.6.1943 (Vorgang 2145/42 g ( 1090 ), grüner Halbhefter, Leitzordner Nr.77 ) aufgeführten Zeitungen sind mir noch in Erinnerung. In ihnen

ist meine Artikelreihe erschienen. Eine Einschränkung muß ich allerdings für die Pariser Zeitung machen. Ich kann mich nicht daran erinnern, für diese Zeitung seinerzeit einen auszugsweisen Bericht geschrieben und der Zeitung zugesandt zu haben. Das wäre mir sonst noch sicher in Erinnerung, zumal ich ja dann auch ein größeres Honorar von der Pariser Zeitung erhalten hätte. Das war aber nicht der Fall. Von der Pariser Zeitung habe ich nur zweimal ganz geringe Honorar beträge für kurze Meldungen erhalten, die ich der Zeitung übersandt hatte. Einmal ging es um die Wahl Tisos zum slowakischen Staatspräsidenten.

Im Zusammenhang mit der Pariser Zeitung rief mich Wisliceny etwa im Dezember 1942 an und sagte mir, über meine Auschwitzbesichtigung sei auch etwas in Paris erschienen. Er benannte mir die Zeitung und die Veröffentlichungstag. Ich beschaffte mir daraufhin in Wien ein Exemplar dieser Zeitung und entdeckte darin den fraglichen Artikel, der mit meinem Namen unterzeichnet war. Dem Inhalt des Artikels entnahm ich, daß darin die gleichen Namen französischer Juden vorkamen, wie in meinem Grenzbotenartikel. Deshalb nahm ich an, daß es sich um einen Auszug aus meiner Grenzbotenartikelreihe handelte. Sicher bin ich mir jedoch, daß ich den Artikel in der Pariser Zeitung weder selbst geschrieben, noch dieser Zeitung zugesandt habe. Ich ging der Sache aber nicht weiter nach, weil ich damals bereits im Begriff war, nach Istanbul aufzubrechen und mir nicht noch zusätzliche Schwierigkeiten machen wollte.

Der Inhalt des Artikels in der Pariser Zeitung vom 20. Dezember 1942 entspricht in verschiedenen Einzelheiten auch nicht meinen tatsächlichen Erlebnissen in Auschwitz. Ich weiß z. B. noch genau, daß ich mit keinem der französischen Juden über dessen Mädchengeschichten in Frankreich gesprochen habe. Die in dem Artikel enthaltenen Angaben des Gaston Matuszinski handelte mindest in soweit von mir. Ich habe, wie ich bereits geschildert habe, mit den französischen Juden nur sehr kurz und

zurückhaltend gesprochen, weil sich die Begegnung ja zufällig ergab und ich zunächst auch nicht die Absicht hatte über meine Gespräche mit den französischen Juden eine Reportage zu veröffentlichen. Deshalb erkundigte ich mich bei den Franzosen auch im wesentlichen nur nach den Namen, ihrer Kost und ihrer Behandlung. Insoweit erfuhr ich, daß die Verpflegung gut und die Behandlung wie beim Militär sei.

Auf der Rückreise nach Preßburg oder auch in Preßburg - ich weiß das heute nicht mehr genau - drängte mich Wisliceny doch auch etwas über die französischen Juden in meinem Bericht zu schreiben, nachdem er erfahren hatte, daß das nicht von mir beabsichtigt war. Er sagte mir, ich möge doch mein Gespräch mit den französischen Juden zum Abrunden auch in den Bericht mit hineinnehmen, zumal ich ja gesehen hätte, daß es in Auschwitz gut gehen würde. Diesem Wunsch entsprach ich dann.

Von außer slowakischen Zeitungen, etwa aus Ungarn, Rumänien oder Bulgarien und Griechenland habe ich, das weiß ich noch genau, keine Honorare für Veröffentlichungen meiner Artikelreihe über meinen Besuch in Auschwitz erhalten. Ich habe von Zeitungen aus diesen Ländern niemals irgendein Honorar erhalten. Ich kann allerdings nicht sagen, ob meine Artikelreihe in Zeitungen dieser Länder veröffentlicht wurden. Denn darüber wußte ich nichts und habe auch nichts erfahren. Aus dem Schreiben der Deutschen Gesandtschaft Bukarest vom 10.6.1943 ( Vorgang 2145/42 g (1090) a.a.o. ) entnehme ich, daß meine Artikelserie in der rumänischen Presse erschienen sein muß. Das bereits erörterte Schreiben vom 2. Juni 1943 aus dem gleichen Vorgang weist aus, daß meine Artikelserie über die Agentur Transkontinent-Press an fast sämtliche führenden Zeitungen des Südostens gegangen sein mußte. Davon wußte ich allerdings nicht. Es war dann eine Maßnahme, die vom Reichssicherheitshauptamt im Zusammenwirken mit Transkontinent-Press/inziniert wurde. Für die Agentur Transkontinent-Press <sup>ohne mein Wissen</sup> war es im übrigen ganz ungewöhnlich, ganze lange Artikelserien zu verbreiten. Im allgemeinen

bediente diese Agentur ihre Kunden nur mit kurzen, wenige Sätze umfassende Meldungen.

Ich muß heute erkennen, daß mein Bericht von der SS provoziert worden ist und daß ich als unschuldiges und ahnungsloses Opfer dazu planmäßig mißbraucht wurde, um den Bericht in der gewünschten Form zustande zu bringen. Als er dann auch tatsächlich - von mir gutgläubig im wesentlichen so verfaßt, - in der gewünschten und benötigten Form vorlag, wurde er von der SS planmäßig benutzt und verbreitet. Von dem in der Pariser Zeitung erschienenen Artikel nehme ich an, daß er von der SS in der dann veröffentlichten Form frisiert wurde, um den gewünschten Effekt zu erzielen. Von mir stammt dieser Bericht in dieser Form nicht. Das Gleiche gilt für den mir vorgelegten Bericht in der Südostdeutschen Tageszeitung - Ausgabe Barnat vom 22. November 1942 . Diesen Bericht habe ich heute zum ersten Male gesehen. Er stellt einen Auszug aus meiner Artikelserie dar. Nach allem, was mir über das damalige Pressewesen aus eigener bitterer Erfahrung bekannt ist, möchte ich annehmen, daß es auf keinen Fall den Journalisten etwa der Pariser Zeitung oder der Südostdeutschen Tageszeitung sowie weiterer Zeitungen in Südosteuropa überlassen wurde, die Auszüge aus meiner Artikelserie nach eigenem Gutdünken zu fertigen und zu veröffentlichen. Vielmehr nehme ich an, daß derartige Auszüge von der SS vorgefertigt, über Transkontinent-Press weitergegeben und dann weisungsgemäß veröffentlicht wurden. Ein derartiges Verfahren nur entsprach damaligen Pressegebräuchen. Ich halte es für durchaus möglich, daß meine Artikelserie ganz oder auszugsweise in der von der SS gewünschten Form in zahlreichen Zeitungen Südosteuropas tatsächlich veröffentlicht wurde.

Zum Besuch des Lagers Auschwitz möchte ich noch nachtragen, daß mir gleich zu Beginn der Besichtigung gesagt wurde, daß ich mich nun selbst davon überzeugen könne, daß die Greuelberichte des Auslandes nicht zutreffen und daß die Juden in

Auschwitz gut behandelt würden, während der Besichtigung habe ich mir dann ununterbrochen Notizen gemacht, alles aufgeschrieben und daraus dann meinen Bericht zusammengestellt. Die slowakischen Juden, mit denen ich damals sprach haben tatsächlich zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht verstanden, warum sie, die kleinen Leute in Auschwitz sein müßten, während die einflußreichen vermögenden Juden noch in der Slowakei sein durften. Derartiges haben sehr viele der Juden, mit denen ich sprechen durfte zum Ausdruck gebracht. Daß es Juden waren, erkannte ich an Winkelähnlichen Abzeichen auf der Häftlingskleidung, die mir zu Beginn der Besichtigung erklärt worden waren. Das meine Interviews mit den fraglichen Juden vorher sechs bis siebenmal geprobt worden waren und daß man für diese Gespräche bestimmte Juden und Jüdinnen ganz besonders ausgewählt hatte, davon konnte ich während der Lagerbesichtigung gar nichts ahnen; das erfuhr ich, wie bereits geschildert erst viel später in der Türkei. So wurde ich in schändlicher Weise in Auschwitz von der SS getäuscht und bei der Veröffentlichung meiner Artikel mißbraucht.

Den Namen Boßhammer hat Wisliceny nach meiner Erinnerung im Zusammenhang mit unseren verschiedenen Besprechungen über den Bericht nicht erwähnt. Er war mir völlig unbekannt. Wisliceny sprach, wenn ich mich recht entsinne, immer nur von Himmler und dessen Änderungswünschen. Ich halte es aber für durchaus logisch, daß er zur Begründung die lange Dauer der Revidierung auf den Döienstweg hinwies, auf dem mein Bericht Himmler vorzuliegen sei und auf dem er auch wieder an ihn, Wisliceny komme zurückgelangt sei.

Die Vernehmung wurde am 11,45 Uhr beendet.

selbstgelesen und als genehmigt unterschrieben

gez. Fritz Fiala  
.....  
( Fritz Fiala )

Geschlossen:

( Hölzner )  
Staatsanwalt

( Bartl )  
Justizangestellte

III VU 16/69  
1 Js 1/65 (RSHA)

**Strafsache**

Gegenwärtig:

Landgerichtsdirektor Halbedel  
als Richter,

**Justizangestellte Kraft**

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

Staatsanwalt Stief  
als Beamter der Staatsanwaltschaft

gegen  
\* 1. Friedrich Boßhammer  
2. Otto Hunsche

wegen vers. Mordes u.a.

Beginn 13.30 Uhr

Ende ..... Uhr

Pause von ..... bis ..... Uhr

Es erschien

der nachbenannte - Zeuge e - ~~Sachverständige~~ -

Der - Zeuge e - ~~Sachverständige~~ -  
wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und  
der Person d e ~~Beschuldigten~~ bekannt gemacht. Er -  
~~Sie~~ wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf hin-  
gewiesen, daß die Aussage zu beeiiden ist, wenn keine  
im Gesetz bestimmte oder zugelassene Ausnahme  
vorliegt. Er - ~~Sie~~ wurde ferner auf die Bedeutung  
des Eides, die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen  
oder unvollständigen eidlichen und auch uneidlichen  
Aussage sowie darauf hingewiesen, daß der Eid sich  
auch auf die Beantwortung der Fragen zur Person und  
der sonst im § 68 der Strafprozeßordnung vorgese-  
henen Umstände beziehe.

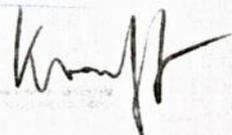
Der Erschienene wurde , - und zwar ~~XXXXXX~~  
die Zeugen - einzeln und in Abwesenheit der später  
~~abzuhörenden Zeugen~~ - wie folgt vernommen:  
~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~  
nach Belehrung gemäß § 55 StPO:  
\* Zeuge e - ~~Sachverständige~~ -

Ich heiße Fritz Fiala  
bin 64 Jahre alt,  
wohnhaft in 53 Bonn  
Graf-Stauffenberg-Str.4

- mit den Angeschuldigten nicht ver-  
wandt und nicht verschwägert -

Ich bin von Juni 1939 bis Dezember 1952 Chefredakteur des Organs der Deutschen Volksgruppe in der Slowakai "Grenzbote" gewesen. Auf Grund meiner Stellung verfügte ich über gute Beziehungen zu den Angehörigen der damaligen slowakischen Regierung einschließlich des Präsidenten Tiso. Auf Grund einer Vereinbarung die meiner Erinnerung nach im Spätherbst 1941 getroffen worden war, waren arbeitsfähige Juden und Jüdinnen einer bestimmten Altersgruppe dem Deutschen Reich zum Arbeitseinsatz in kriegswichtigen Betrieben überlassen worden, und zwar mit der Maßgabe, daß diese Juden ihre slowakische Staatsangehörigkeit dann verlören, andererseits aber gut behandelt werden sollten auch lebensmittelmäßig und später nach Palästina gebracht werden würden. Über die Behandlung dieser Juden tauchte in der Folgezeit Gerüchte auf, nach denen im Gegensatz zu den deutscherseits gemachten Versprechungen diese Juden äußerst schlecht behandelt würden. Auf Grund der Unruhe die auch in der Kirche auf Grund dieser Berichte auftauchte, wünschte Tiso, daß durch eine Besichtigung des Lagers dieser ehemaligen slowakischen Juden eine Nachprüfung erfolgen sollte. In die Bestrebungen eine solche Besichtigung zu erreichen wurde ich von Tiso eingeschaltet und nahm Kontakt zum deutschen Gesandten in Pressburg auf, der dann Wisnizeny hinzuzog. Mit diesem hatte ich in dieser Angelegenheit dann in der Folgezeit öfter zu tun, weil sich eine positive Antwort monatelang hinzog und Tiso ungeduldig wurde. Hinzukam daß sich die Gerüchte über die schlechte Behandlung verstärkten und Tiso mir gegenüber äußerte, daß er auf einer solchen Besichtigung unbedingt bestehen würde, andernfalls er es nicht zuließe, daß weitere Juden aus der Slowakai entfernt würden. ~~Die Besichtigung~~ ~~Wisnizeny~~ Ob er eine ähnliche Erklärung auch den deutschen Stellen abgegeben hat, weiß ich nicht, jedenfalls ging es dann ziemlich schnell, daß die Besichtigungsfahrt

stattfand. Für mich kam sie direkt überraschend, denn ich erfuhr erst am Abend, daß ich am nächsten Morgen fahren würde. Es war meiner Erinnerung nach der 13.7. 1942 als wir die Reise antraten. Sie zog sich etwa ~~zwei~~ zwei Tage hin. Zunächst besichtigten wir ein rein slovakisches Judenlager in Sillein, das in einem äußerst schlechten Zustand war und ausschließlich unter slovakischer Regie geleitet wurde. Dann sah ich das Lager Sosnowitz, eine geräumte Stadt, die nunmehr von Juden selbst verwaltet wurde, der Unterschied zu Sillein war wie Tag und Nacht. Noch größer war allerdings der Unterschied, als ich in Auschwitz ankam. Auschwitz machte einen funkelneuen Eindruck, Die Lagerbesichtigung hat sich so abgespielt, wie sie in meiner Vernehmung vom 23.3. 1950 für den General STA BDKG auf Seite 4 / Seite 7 spitze Klammer geschildert habe, dieser Teil meiner Vernehmung ist mir noch einmal vorgelesen worden. Ich beziehe mich auf ~~sie~~ <sup>ihn</sup> und mache sie zum Gegenstand meiner heutigen Angaben. Er ist richtig. Nach Rückkehr von der Reise habe ich etwa die nächsten 5 - 6 Tage den Artikel unter Verwendung von Fotoaufnahmen, die ich im Lager gemacht hatte, fertig gestellt und ihn Absprachegemäß Wiszizeny überlassen, der mich dahin informiert hatte, daß Himmler den Artikel vor dem Erscheinen lesen wolle und insbesondere auch geprüft werden müsse, ob nicht aus militärischen oder abwehrmäßigen Gründen Stellen enthalten seien, die nicht zur Veröffentlichung geeignet seien.



Nunmehr übernahm Justizangestellte Jonen die Protokollführung.

Es dauerte dann ziemlich lange, bis ich den Artikel nach verschiedenen Mahnungen zurückerhielt. Er war praktisch unverändert, nur an wenigen Stellen war ein Wort durch ein

anderes ersetzt worden. Es handelte sich um dünne Bleistiftverbesserungen in lateinischen Buchstaben, die ziemlich senkrecht standen. Wiesliceny sagte mir, dass diese Änderungen von Himmler stammten. Sie waren auf den Inhalt meines Artikels ohne Einfluss. Alles das, was ich geschrieben habe, war erhalten geblieben. Auch der Sinn oder die Färbung des Artikels hatte sich durch die Korrekturen nicht geändert. Im Zusammenhang mit dem Stil des Berichtes, der von heutigem Standpunkt aus etwas seltsam berühren mag, möchte ich erklären, dass damals eine allgemeine Sprachregelung für Redateure bestand und dass es im wesentlichen vorgeschrieben war, in welcher Art man sich zu bestimmten Fragen auch im Hinblick auf Juden zu äussern hatte. Ich will nicht beschönigen, dass ich mich dieser Sprachregelung damals angepasst habe, ohne grössere Bedenken deswegen gehabt zu haben. Das hing auch im wesentlichen damit zusammen, dass ich entsprechend meiner Erziehung und meiner Herkunft aus streng katholischen Kreisen einen gewissen Innenabstand zu den Juden hatte. Jedenfalls war es aber unabhängig hiervon so, dass der sachliche Inhalt meines Berichtes dem entsprach, was ich gesehen und gehört hatte. Dass ich in diesem Bericht auch französische Juden erwähnte, ging auf eine Bitte von Wiesliceny zurück, der meinte, ich solle den Bericht abrunden. Die Negative der Fotos waren bis auf 1 unverändert geblieben. Auf diesem war die Arbeitskleidung retouchiert worden, ich veröffentlichte es deshalb nicht. Wer die Änderungen in dem Artikel vorgenommen hat, habe ich nicht erfahren. Ich kann deshalb auch nicht sagen, ob Herr Boshammer damit befasst gewesen ist. Dieser Name war mir bis vor Kurzem unbekannt. Aufgrund der Angaben von Wiesliceny sollte ja, wie ich schon erklärt habe, Himmler selbst die Änderungen vorgenommen haben. Der Artikel erschien am 7., 8. und 10. 11. 1942 im Grenzboten. Er wurde anschliessend in andere Sprachen übersetzt und erschien in slowakisch sowie auch ungarisch. Später erfuhr ich, dass er auch ~~in~~ in der Pariser



Am Rande möchte ich noch bemerken, dass ich für meine damalige Übertölpelung schwer bestraft worden bin. Ich bin in der CSR nach dem Kriege zu einer langjährigen Freiheitsstrafe verurteilt worden. Ich habe 10 Jahre im Gefängnis gesessen bzw. im Uranbergbau gearbeitet.

selbst gelesen, genehmigt und unterschrieben.

gez. Fritz Fiala

gez. Halbedel

gez. Jonen

HS HÖ

29b

Heilmann, Wilhelm

Wohnort: (1965) Darmstadt, Im Haras 2

Geschäfts-Nr.

VU 1/65

Baden-Baden, den 17. Dezember 1965

(Ort und Tag)

Anwesend: -

### In der Untersuchungssache

gegen

Landgerichtsrat Kollrack  
als Untersuchungsrichter

Hellmuth Reinhard (alias Patzschke)  
aus Unterwerschen und Wilhelm  
Wagner aus Altenkirchen

Just. Angest. Riedel  
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle  
— Protokollführer —

wegen Behilfe zum Mord

Es erschien der nachbenannte Zeuge / Sachverständige

Der Zeuge / Sachverständige wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und mit der Person des Angeklagten bekannt gemacht und darauf hingewiesen, daß er / sie unter den Voraussetzungen des § 66 StPO vereidigt werden könne.

Der Zeuge wurde zur Wahrheit ermahnt und über die Bedeutung des Eides und die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen Aussage belehrt.

Als dann wurde der Zeuge / Sachverständige ~~— und zwar die Zeugen einzeln und in Abwesenheit der später abzuhörenden Zeugen —~~ wie folgt vernommen:

#### Zur Person:

Wilhelm Heilmann, all. l. ll. in Marburg a. d. Lahn,  
verh. Metzgermeister, Darmstadt, Im Harras 2.  
M. d. B. n. v. u. n. v.

Der Zeuge wurde gem. § 55 StPO belehrt.

#### Zur Sache:

Von 1914 an lebte ich in Darmstadt. Nach der Schulentlassung erlernte ich das Fleischerhandwerk und legte 1929 die Gesellenprüfung ab. Anschliessend arbeitete ich als Fleischergeselle. 1933 machte ich mich selbständig und eröffnete ein Fleischergeschäft. 1938/39 übernahm ich noch dazu ein Speisehaus. Anfang 1940 wurde ich zur Wehrmacht (Heer) nach Mannheim einberufen und in Lodz ausgebildet.

Nach etwa 3monatiger Dienstzeit wurde ich zur Gestapo in Darmstadt abgeordnet und tat dort in dem im Gefängnis eingerichteten Schutzhaftlager als Wachtmeister Dienst. Im Winter 1941/42 tat ich dann etwa 3 bis 4 Monate Dienst im Gefängnis in Bromberg. Danach kam ich wieder nach Darmstadt zurück. Im Frühjahr 1942 kam ich nach Norwegen und tat dort im Schutzhaftlager Grini als Wachtmeister bzw. Oberwachtmeister Dienst. Ich trug die Uniform eines SS-Oberscharführers. Bei Kriegsende kam ich in norwegische Gefangenschaft. Ich wurde von den Norwegern wegen Gefangenenmißhandlung zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und im November 1951 entlassen.

Auf Vorhalt der Angaben des Zeugen Dr. Rothholz S. 206 der Akten 11 AR/Z 640/63 der Zentralstelle Ludwigsburg:

Es ist mir unverständlich, wie der Zeuge dazu kommt, zu erklären, ich hätte ihm von meinen Erlebnissen in Auschwitz, insbesondere von der Menschenvernichtung in Gaskammern, berichtet. Ich war niemals in Auschwitz und auch sonst in keinem KZ. Im Kriege war mir das Bestehen von Konzentrationslagern bekannt; mir war aber nicht bekannt, dass dort Leute systematisch umgebracht und insbesondere vergast wurden. Ich kann deshalb auch dem Zeugen Rothholz nichts von Menschenvernichtung in Gaskammern erzählt haben.

Hinsichtlich der Judendeportation aus Norwegen ist mir bekannt, dass zu einem nicht mehr mir in Erinnerung haftenden Zeitpunkt die Juden erfasst und in Lager gebracht wurden. Anlässlich eines in Deutschland zu verbringenden Urlaubs bin ich auch als Mitglied der Wachmannschaft mit einem Dampfer, dessen Name ich nicht mehr weiß, von Oslo nach Kiel gefahren; auf dem Dampfer befanden sich etwa 30 bis 40 zivile Gefangene, von denen ein Teil Juden waren. Ob diese Gefangenen in Kiel ausgeschifft wurden, vermag ich nicht mehr zu sagen. Wann dieser Transport stattgefunden hat, kann ich auch nicht mehr sagen. Ich weiß, dass ich einmal mit dem Dampfer "Lappland" von ~~Oslo nach~~ Norwegen nach Deutschland in Urlaub gefahren bin; ich weiß jedoch genau, dass die "Lappland" nicht das Schiff war, dass den oben erwähnten Transport der etwa 30 bis 40 Gefangenen durchführte. Über die Beteiligung von Reinhard oder Wagner an Judendeportationen ist mir, außer dass Wagner das Referat Kirchen, Juden etc. hatte, nichts bekannt. Von den Aktionen "Blümchenpflücken" und "Wühlmaus" ist mir nichts bekannt. Ich habe auch an Aktionen nicht teilgenommen, sondern

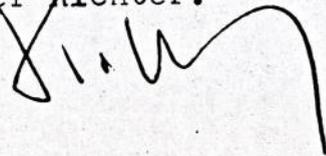
tat meinen Dienst ausschließlich in Grini.

Von der Erschießung einer Frau in der Nähe des Steinbruchs in der Nähe des Lagers Grini durch den damaligen Kriminalrat Weiner ist mir ebenfalls nichts bekannt.

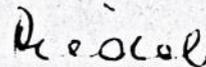
Selbst durchgelesen, genehmigt und unterschrieben.



Der Richter:



Die Protokollführerin:



~~Auf Frage des Vertreters der Nebenklage:~~

~~Ich weiß nicht, ob Reinhard das Lager Grini besuchte. Reinhard war gefürchtet aufgrund seiner Stellung. Die norwegischen Gefangenen durften Zeitung lesen und dadurch auch ich.~~

~~Auf Frage des Verteidigers an den Angeklagten:~~

~~zu Inspektionen im Lager Grini war ich nicht zuständig. Dafür war die Abteilung I oder II zuständig. Ich kam nur gelegentlich nach Grini um bestimmte Personen zu vernehmen.~~

~~Auf weitere Fragen an den Zeugen wurde allseits verzichtet.~~

~~Der Zeuge wurde beeidigt.~~

~~Die Sitzung wurde unterbrochen - 10.52 Uhr.~~

~~Sie wurde um 11.06 Uhr mit dem Aufruf des Zeugen Heilmann fortgesetzt. Der Zeuge wurde gem. §57 StPO belehrt und wie folgt vernommen.~~

5. Zeuge

Z.P.

Wilhelm H e i l m a n n , geboren 11.1.1911,  
Metzgermeister in Darmstadt.  
M.d.A.n.v.u.n.v.

Z.S.

Vom Sommer oder Herbst 1942 bis zum Kriegsende war ich im Polizeigefängnis Lager Grini. Ich war Oberscharführer beim SD und trug auch die Uniform. Ich hatte im Lager unter anderem die Arbeitseinteilung. Bevor ich nach Norwegen kam, war ich sechs, acht Wochen in Polen beim SD. Mit Juden hatten wir dort nichts zu tun. Ich habe damals gehört, daß Juden deportiert wurden, wohin aber nicht. In Polen lag ich eine Zeit lang wegen Typhus in Quarantäne.

Auf Frage:

An den Dr. Rothholz kann ich mich erinnern. An ein Gespräch, in dem ich unter anderem zu ihm gesagt haben soll, ihr wißt ja garnicht, was

mit den Juden schreckliches geschieht, kann ich mich nicht erinnern. Von dem Ausmaß, was mit den Juden geschah, hatte ich doch garnichts gewußt.

Auf Vorhalt der Aussage des Zeugen Dr. Rothholz in dem richterlichen Protokoll des Amtsgerichts vom Band As. 1401:

Das kann ich garnicht gesagt haben, das habe ich ja gar nicht gewußt. Ich habe nie ein deutsches KZ gesehen.

Der Zeuge Dr. Rothholz hervorgerufen, erklärte:

Ich kann heute nicht mehr sagen, ob Heilmann damals von Auschwitz gesprochen hat. Er hat aber uns gesagt, ihr könnt froh sein, daß ihr nicht wißt, was mit den Juden geschieht.

Der Zeuge Heilmann erklärte:

Ich kann nicht darüber gesprochen haben, weil ich niemals in einem KZ war.

Auf weiteren Vorhalt an den Zeugen Heilmann:

Jetzt erinnere ich mich wieder. Bevor ich beim SD war, war ich als Soldat in Litzmannstadt. Dort habe ich offene Massengräber gesehen. Ich nehme an, daß dies die Gräber von den erschossenen Juden waren. Dies habe ich dem Dr. Rothholz und den anderen Gefangenen erzählt.

Auf Frage:

Es kann sein, daß unter uns Kamaraden in Norwegen darüber gesprochen wurde. Kamaraden, die in Polen an der Front waren, erzählten, daß dort Juden erschossen wurden.

Auf Frage des Verteidigers:

Der Angeklagte kam als selbst nach Grini. Er hat auch inspiziert. Genau weiß ich darüber aber nicht Bescheid.

Auf Frage des Angeklagten:

Das Lager in Grini unterstand dem Obersturmbannführer Keller. Mit dem Angeklagten habe ich sehr wenig zu tun gehabt. Ich hielt ihn

für einen Pedanten.

Auf weitere Fragen wurde allseits verzichtet.

Der Zeuge wurde beeidigt.

~~Der Zeuge Dr. Rothholz versicherte die Richtigkeit seiner nachträglichen Aussage unter Berufung auf den bereits geleisteten Eid.~~

~~Die Zeugen Heilmann und Dr. Rothholz wurden um 11.25 Uhr entlassen.~~

~~Es wurde verkündet:~~

Gerichtsbeschuß

Die vom Verteidiger beantragten Zeugen Dr. Canaris, Dr. Albath, Ohldach und Dr. Best werden auf Freitag, den 23. Juni 1967, nachmittags 15.00 Uhr geladen.

Die Sitzung wurde unterbrochen. - 11.30 Uhr.

Sie nahm um 15.17 Uhr mit dem Aufruf der Zeugen Zeidler und Woesch ihren Fortgang. Die Zeugen wurden gemäß §§ 55 und 57 StPO belehrt und sodann einzeln, jeweils in Abwesenheit des später gehörten Zeugen, vernommen.

6. Zeuge:

Z.P.

Christian Woesch, geboren 19.5.1893,  
Kriminalkommissar i.R. in Nürnberg.

M.d.A.n.v.u.n.v.

Z.S.

Im Juni 1942 wurde ich von Nürnberg nach Norwegen versetzt. In Nürnberg war ich etwa ein Jahr, in der Judenabteilung bei der Staatspolizei-  
stelle. Meine Aufgabe war, die Juden zu betreuen. Gemeint war es nicht so. Ich hatte Kontakte mit dem Vorsteher der jüdischen Kult-  
gemeinde. Damals wurden schon jüdische Menschen nach dem Osten abtrans-  
portiert. Wir hatten in Nürnberg Auffangstellen. Mit fünf Waggon wur-

HS H<sup>o</sup>

29

e

~~X~~

Helm, Hans †

Wohnort: (1846) Landau (Bayern)

hingrichtet



MILITÄRSTAATSANWALT DER JUGOSLAWISCHEN ARMEE  
den 18. September 1946  
Belgrad



BTC-93-



VERNEHMUNG S-  
PROTOKOLL

Über die Einvernahme HANS HELM, gew. Obersturmbandführers, das vor dem Untersuchungsbeamten der Militärstaatsanwaltschaft der Jugoslawischen Armee am 16. September 1946. aufgenommen wurde.

Anwesend:

der Untersuchungsbeamte Leutnant Bran. Cerović

der Protokollführer: Nada Pindrik

Auf die Frage über seinen Personenstand erklärt der Beschuldigte:  
Mein Name ist Hans Helm, vom Vater Hans und der Mutter Katharina, geb. den 30. Juni 1909. in München, verheiratet, Vater von drei Kindern, dem Beruf nach Polizeiattribut, nach Volkzugehörigkeit Deutscher, Familienadresse Landau (Bayern)

Ich bin zur wahrheitsgemässen Aussage ermahnt und auf die nachteiligen Folgen unwahrer Aussagen aufmerksam gemacht worden.

Hans Helm e.h.

Befragt über den Gegenstand selbst, erklärt der Beschuldigte:

In Belgrad traf ich am 15. April 1941. mit der Gruppe des Dr. Fuchs ein. In den ersten 14 Tagen hatte ich mit Kraus das Einsatzkommando in Belgrad aufzubauen und nachher, bis zu meiner Ausreise aus Serbien, war ich Mitarbeiter des Stabs der Einsatzgruppe des Dr. Fuchs. Damals unterstanden der Einsatzgruppe insgesamt nur einige Dienststellen in Jugoslawien. Das waren die Dienststellen in Zagreb, Osijek, Sarajevo und Veliki Bečkerek. Das Banat war im Zuständigkeitskreis unserer Einsatzgruppe. Der Leiter der Dienststelle in Veliki Bečkerek war, während meines Belgrader Aufenthalts, die ganze Zeit über, der Einsatzgruppe des Dr. Fuchs unterordnet.

Die Richtlinien, welche die Einsatzgruppe in Serbien zu beobachten hatte, wurde vom Hauptpolizeistab in Berlin noch vor meiner Ankunft in Serbien erlassen. Wir waren selbstverständlich alle im klaren, dass wir auf dem Gebiet Jugoslawiens mit der Aufgabe rechnen müssen, die Putschisten des 27. März zu verfolgen. Ebenso waren wir genau im Bilde, auf welche serbische Persönlichkeiten wir uns bei unserer Tätigkeit zu stützen hätten. Dies waren Acimović, Jovanović, Dinić, Lazár Protić, welche wir, besonders Kraus und ich (die beiden ersteren), kannten. In der späteren Tätigkeit wurde eine sehr enge Zusammenarbeit der Einsatzgruppe mit der



serbischen Polizei erzielt, die sich ohne jeden Vorbehalt der deutschen Polizei zur Verfügung stellte. Auf diesem Arbeitsfeld herrschte grosse Einstimmigkeit und Jovanović brachte oft Vorschläge vor zur weiteren Betätigung, da er die Verhältnisse am besten kannte.

Im Rahmen der Einsatzgruppe bestand ein Stab, der folgende Personen umfasste: Fuchs als Chef, Polte, Weimann und ich. Wir machten uns oft mit Problemen, die den Dienst betrafen, bekannt, suchten nach Lösungen und hielten zuweilen zu diesem Zwecke Beratungen ab, bei denen es sehr oft zu langen Auseinandersetzungen kam. Sooft solche Besprechungen abgehalten wurden, waren in der Regel Kraus und Hinze als Vertreter des Einsatzkommandos anwesend. Bei Vollzug von Polizeimassnahmen zeichneten sich unter den Mitgliedern des Stabs deutlich zwei Grundanschauungen ab: Fuchs, Polte und Hausding waren mit Serbien nicht vertraut und vertraten deshalb die Ansicht, dass sich durch radikales Vorgehen aus jeder Lage ein Ausweg finden lasse. Mit besonderem Nachdruck setzte sich dabei Hausding dafür ein, der von Zeit zu Zeit mit eigenen Vorschlägen in diesem Sinne hervortrat. Doch Kraus und ich, als Kenner der Verhältnisse, bestanden darauf, die serbische Polizei mit dem Grossteil der Polizeimassnahmen zu beauftragen. Ich glaube, dass wir uns auch mit dieser Auffassung schliesslich durchgesetzt und das Misstrauen gegen die serbische Polizei entkräftet haben, so dass sie später nachweisen konnte, dass sie sich erfolgreich betätigt und das Vertrauen rechtfertigt.

Ich erinnere mich, dass bei einer Besprechung Massnahmen erörtert wurden, welche Jovanović zur Durchführung von Streifzügen zum Zwecke der Festnahme feindlicher - vornehmlich kommunistischer - Elemente beantragt hatte, um das Aufkommen der Widerstandsbewegung und der Sabotagetätigkeit zu verhindern. An dieser Konferenz einigte man sich über diese Massnahme und auch darüber, dass sich auch Kraus mit seinen Einheiten an diesem Unternehmen zu beteiligen hätte.

Die Festnahme von Geiseln wurde von der Militärverwaltung angeordnet und durch das Einsatzkommando vollzogen, da sich Aćimović weigerte, die Verhaftung von Geiseln durch die serbische Polizei durchführen zu lassen, um sie nicht durch Inhaftnahme von angesehenen Leuten, die zumeist ganz unschuldig waren, blosszustellen. Ich hatte den Eindruck, dass bei dieser Massnahme auch Dr. Kissel stark seine Hände mit im Spiel hatte. Mir ist es nicht bekannt, um welche Anzahl von Geiseln es sich damals handelte.

Von privater Seite habe ich es in Erfahrung gebracht, dass ein-



zelne Vollzugsorgane Misshandlungen an den Verhafteten begingen, aber ich hatte nicht die Macht, sie daran zu hindern. Ich billigte keineswegs ein solches Verfahren und erwähnte dies auch Dr. Fuchs, aber die Richtlinie, die in Serbien zu Anwendung kam, und uns vom Hauptpolizeistab in Berlin auferlegt wurde, war der Richtsatz der ehernen Faust und uns war befohlen, bei Durchführung des Systems der ehernen Faust Exempel zu statuieren. In den höheren Stäben der Polizei in Berlin, die uns diesbezügliche Weisungen erteilten, herrschte die Meinung vor, wir hätten uns um die Stimmung der Bevölkerung nicht viel zu kümmern, der Krieg mit Russland sei ohnehin in einigen Monaten aus und später wäre es ein Leichtes, die Verhältnisse in Serbien in Ordnung zu bringen. Das hatte den Zweck, uns zu rücksichtslosem und entschlossenem Vorgehen zu verhalten. Diese Meinung hat Müller, der Gruppenführer im Hauptstab der SIPO in Berlin, mir gegenüber zum Ausdruck gebracht, als ich in einem an ihn gerichteten Bericht bemerkte, man solle mit der jugoslawischen Bevölkerung nicht so unerbittlich verfahren und besonders schonungslose Vergeltungsmassnahmen unterlassen, sowie den Ustašas die Befugnis zu entziehen, ohne jede Verantwortung dasserbische Element in Kroatien massenhaft zu verfolgen und zu morden. Nebenbei sei gesagt, dass derselbe Müller später, im Jahre 1944, als er sich der Lage bewusst wurde, die sich in diesem Jahr entschleierte, mir gestand, ich hätte im Jahre 1941 mit meiner Meinung Recht gehabt.

Wie schon erwähnt, liess die oben angeführte Stellungnahme der höheren Stäbe in Berlin keinen Einspruch gegen die Weisung der ehernen Faust zu, der eine Milderung herbeigeführt hätte, und wir mussten uns dem Zwange fügen. So stand ich, zum Beispiel, in ständiger Fühlung mit Kraus und hatte Einblick in sein Arbeitsgebiet. Dabei habe ich festgestellt können, dass er grausam und unerbittlich war und dass er von seinem Recht, über Leben und Tod von Menschen zu entscheiden, reichlich Gebrauch machte. Ich habe davon mit Dr. Fuchs gesprochen, jedoch ohne Erfolg, denn wie schon gesagt, an der aus Berlin befohlenen Richtlinie, der Richtlinie der ehernen Faust, durfte nicht gerüttelt werden. Eine der Ursachen für das Festhalten an dieser Richtlinie der ehernen Faust, war wohl die, dass man in den Stäben in Berlin die Serben als die Schuldigen am Putsch des 27. März betrachtete. Eine Folge davon war der grosse Hass, der sich auf ihre Behandlung auswirkte und den man auch auf uns, die wir in Serbien arbeiteten, zu übertragen trachtete.

Mir ist bekannt, dass das Lager in Banjica von serbischen Dienststellen errichtet wurde und dass es, nach seiner Fertigstellung, zum Teil



für den Bedarf der deutschen Polizei in Anspruch genommen wurde. Ich nehme an, dass dieser Teil, der für den deutschen Bedarf bestimmt war, von Dr. Fuchs angefordert und übernommen wurde und weiss, dass er der Leitung eines deutschen Polizeibediensteten unterstand. Ich habe erfahren, dass im Lager auf der Banjica die Gefangenen von Vujković und seinen Organen misshandelt wurden, aber ich habe nichts unternommen, um es zu verhindern, was in Ansehung der Politik der ehernen Faust, von der ich früher gesprochen, wohl verständlich ist. Hätte ich ausserdem in solchen Fällen eingegriffen, hätte man mich als Schwächling und Weichling betrachtet und es war mir auch nicht möglich, das Augenmerk Jovanović's darauf zu richten, der keine Rücksicht auf mich nahm und in seinen Beziehungen mit den deutschen Behörden unmittelbar mit Turner, Kissel, Kraus und Hausding verkehrte.

Was die Behandlung der Juden anbelangt, erhielt die Einsatzgruppe den Befehl aus Berlin ihre Unterbringung im Getto im Einvernehmen mit der Militärverwaltung durchzuführen. Die Einsatzgruppe erteilte der serbischen Polizei die Weisungen, wie sie diese Absonderung im Ghetto vorzunehmen hätte und die Juden wurden eine Zeitlang beim Autokommando im Lager beim Sajmište untergebracht. Das Lager beim Sajmište wurde auf Verfügung der Militärverwaltung der Einsatzgruppe unterstellt. Es ist mir bekannt, dass im Lager beim Sajmište schwere Zustände herrschten, sowohl was Ernährung als Hygiene anbelangt und dass die Frage bei der Morgenberichterstattung zur Sprache kam. Ich erinnere mich, dass aus den Reihen der Juden manchmal die Opfer ausgesucht wurden, die als Vergeltungsmassnahme hingerichtet wurden, und zwar zwei- oder dreimal je 10 Menschen. Ich erinnere mich, dass im Lager einmal eine Epidemie ausbrach und dass aus diesem Anlass Doktor Jung Vorkehrungen traf, um ihre Ausbreitung zu verhindern. Bei einer Gelegenheit, habe ich das Lager beim Sajmište besichtigt, doch das war am Anfang seines Bestandes. Damals waren die Verhältnisse nicht so unerträglich, doch bemerkte ich, dass die Besetzung sehr gedrängt war. Ich habe nichts für eine bessere Unterbringung unternommen, denn ich war überzeugt, dass dazu keine Möglichkeit bestand.

Die Dienstverpflichtungen, denen ich im Rahmen der Einsatzgruppe nachkommen musste, können als Leitung der Polizeiverwaltungsgeschäfte bezeichnet werden. Dazu gehörte die Aufsicht über den Personalstand, Erhebungen über die Tätigkeit der einzelnen Bediensteten, Antragstellung zu ihrer Ablösung oder Versetzung, insofern sie dem Dienste nicht entsprachen. Zur Besorgung dieser Dienstobliegenheit war ich gleichzeitig der Stellvertreter Fuchs's in der Beaufsichtigung der Abteilungen I



und II, die man als Verwaltungsabteilungen der Einsatzgruppe bezeichnen kann. In Verbindung mit dieser Obliegenheit fiel in meinen Zuständigkeitsbereich auch die Säuberung des serbischen Beamtenapparats, wozu sonst der Oberst Dinić beauftragt war. Dinić war sehr radikal und er legte mir Verzeichnisse unverlässlicher Beamten vor, die man aus dem Dienst hätte beseitigen müssen. Ich musste alle diese Listen bestätigen aber das geschah nur formal, denn es handelte sich nur darum, Dinić mit solchen Bewilligungen, wie er es wünschte, zu decken, weil es bekannt war, dass sich für Personalfragen vielfach Āćimović und andere interessierten, und Dinić konnte sich solcherart rechtfertigen. Diese Anträge wurden in der Regel als ein Ganzes bestätigt, da ich weder die vorgeschlagenen Personen kannte, noch die angeführte Begründung werten konnte und ausserdem glaubte, Dinić wisse es, weshalb er die Liste vorschlage, und kenne sich als erfahrener Beamter auch aus, auf welchen Bediensteten er sich verlassen könne, auf welchen nicht.

Ausser der angeführten Dienstaufträge hatte ich die Pflicht, Erkundigungen über die Stimmung der Bevölkerung auf dem Gebiete Gesamtjugoslawiens einzuziehen. Ich musste mich mit der Stellungnahme der Bevölkerung zu den Massnahmen der deutschen Militärverwaltung, der Polizei und überhaupt bekannt machen und erhielt diesbezügliche Berichte aus allen Abteilungen und Einsatzgruppen. Meine Morgenberichte enthielten, ausser sonstigem Material, auch solche Unterlagen, mit denen ich zum Morgenreferat ging. Ich erinnere mich eines Referates nach den Erschiessungen in Kragujevac, als ich Fuchs mit den aus der Stimmung des serbischen Volkes sich ergebenden Folgen bekannt machte.

Laufend habe ich mich über die politische Lage auf dem Gebiet Jugoslawiens unterrichtet. Āćimović stand ich ziemlich nahe. Ich erinnere mich, als Āćimović seinen Rücktritt gab, dass bei der Militärabteilung die Ansicht herrschte, Serbien benötige überhaupt keine Regierung und die Verwaltung müsse die Militärverwaltung selbst besorgen. Hingegen haben wir und Krauß, nach vielfacher Rücksprache mit Āćimović, feststellen können, Nedić sei die geeignetste Persönlichkeit zum Regierungspräsidenten und haben dem Militärkommandanten den Antrag gestellt, Nedić zu ernennen, was er auch tat. Wir waren überzeugt, dies wäre die erfolgreichste Art zur Lösung zahlreicher Probleme in Serbien, die nur vermehrt worden wären, hätte man die Militärverwaltung eingeführt. Wir glaubten, dass er genügend Macht und Vertrauen im Kreise des Volkes besitzt, um das Land in einer





so schweren Lage, die nach dem Aufstande eintrat, zu beruhigen,  
Serbien habe ich Ende Februar oder Anfang März verlassen, als  
ich nach Zagreb in Eigenschaft eines Polizeiattachés bei der Deutschen  
Gesandtschaft versetzt wurde.

Das Protokoll habe ich durchgelesen und festgestellt, dass es  
im Wortlaut vollständig mit meiner Aussage übereinstimmt.

Der Untersuchungsbeamte:  
Bran. Cerović ch.

Der Protokollführer:  
Nada Finkrik ch.

Der Beschuldigte:  
Hans Helm ch.

Dass obige Photokopie übereinstimmt mit  
dem Originaltext, der sich unter den  
Akten des Militärgerichts in Beograd  
vorfindet Sud. broj 725/46

bestätigt und beglaubigt:

Kisić Stanislava e.h.

Rund-  
stempel:  
Bundes-  
staatsanwaltschaft  
Beograd

Unterfertiger Dr. Bogdan Novković, Gerichts-  
dolmetsch der deutschen Sprache beim Kreisge-  
richt in Beograd bestätigt, dass obige Überse-  
tzung ihrem Originale in serbokroatischer Spra-  
che völlig entspricht

Beograd, den 5. Januar 1961

Geschäftszahl: -



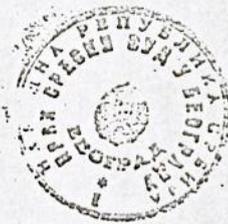
*[Handwritten signature]*  
/Dr. Bogdan Novković/  
ständiger Gerichtsdolmetsch

Potvrđuje se autentičnost potpisa dr. Bogdana  
Novkovića, stalnog sudskog tumača za nemački jezik pri ovome sudu,  
kao i otisak njegovog pečata na ovoj ispravi.  
Taksa nije naplaćena - čl. 21 Zakona o administra-  
tivnim gaksama.

PRVI SRESKI SUD U BEOGRADU, OV. I. br. 4/61, dana  
5. I. 1961 godine.

PREDSEDNIK SUDA:  
Gajić Nikola

*[Handwritten signature]*



*Prednji potpis i pečat  
Svršeni izvršavaju na pravosudnu upravu  
Dr. 02-222/1-61  
9. januara 1961 godine  
Beograd*



*Prvi sudski sud u Beogradu  
N. P. Srbije u Beogradu overars.  
Nacelnik Pravnog odelenja  
Petar F. Potic  
Pet. F. Potic*

POLICE D'ISRAEL  
QUARTIER GENERAL 2-ème BUREAU



משטרת ישראל  
המטה הארצי לשכה 06

1434

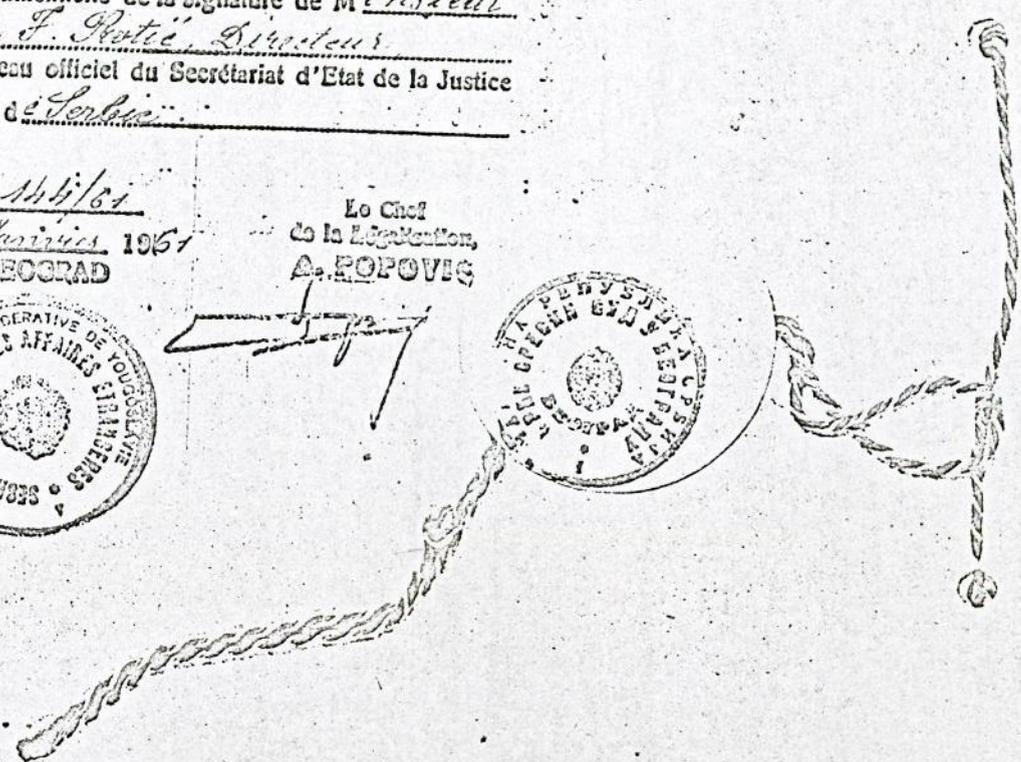
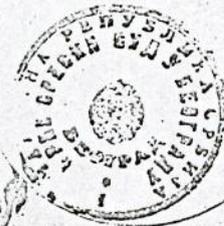
Vu au Secrétariat d'Etat des Affaires Etrangères,  
pour l'authenticité de la signature de M Consul  
Petar J. Platić, Directeur  
et du sceau officiel du Secrétariat d'Etat de la Justice  
de la RP de Serbie.

Exp. N° 144/61  
le 14 Janvier 1961  
BEOGRAD

Le Chef  
de la Légation,  
A. ROPOVIC



*[Handwritten signature]*



HJ H<sup>o</sup>

29d

Lenz, Erwin

Wohnort: (1947) Berlin-Zehlendorf,  
Hilfssteig 7

W. Braun

Zulassung (E. Leuz)

FIII

91

EUDESSTATLICHE ERKLÄRUNG

NOKW-1715

-1-

Ich, Erwin Leuz, Berlin-Zehlendorf, Hilsateig 7, nachdem ich darauf aufmerksam gemacht worden bin, dass ich mich wegen falscher Aussage strafbar mache, sage hiermit unter Eid freiwillig und ohne Zwang folgendes aus:

Ich wurde am 12. April 1914 in Berlin-Spandau geboren. Ich besuchte die Volksschule und Mittelschule in Spandau und die kaufmännische Berufsschule in Berlin. Danach arbeitete ich als Lehrling und kaufmännischer Angestellter bei den Aron-Werken (später Hellowalt-Werken) in Berlin-Charlottenburg. Im März 1937 wurde ich wegen antinational sozialistischer Betätigung von der Gestapo verhaftet und am 30. November 1937 zu 2 3/4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Dezember 1939 wurde ich entlassen, und nachdem ich zuerst als Wehrunwürdig erklärt worden war, wurde ich im Februar 1943 zur Division 999 eingezogen, in der sich viele politisch Verbestrafte befanden. Im Mai 1943 wurde ich mit meiner Abteilung nach Griechenland in Marsch gesetzt und von Athen aus im Flugzeug nach dem Flugplatz Geddura auf der Insel Rhodos transportiert. Ich gehörte zum Stab der IV. Abteilung des Artillerie-Regimentes 999 und war dort als Vermesser und Planzeichner eingesetzt. Unser Kommandeur war damals ein Major Winter, der aus einer kleinen Stadt in Hessen stammte. Die oben erwähnte militärische Einheit war zu dem angegebenen Zeitpunkt die einzige deutsche Artillerie-Abteilung auf Rhodos.

- 2 -

5885

92

NORW-1715

Sie war infolgedessen in taktischer Hinsicht keinem Artillerie-Regimentastab untergeordnet, sondern unterstand direkt dem Stab der "Sturmdivision Rhodos". - Der erste feste Standort unseres Stabes befand sich am Berg des Monte di Mezzo im Tal des Torrente Lufani bis September 1943.

Bis zu diesem Datum unterstand die Insel einem rein italienischen Kommando, dem die oben bezeichnete deutsche Division zur Unterstützung zugestellt war. Als Italien jedoch Anfang September 1943 kapitulierte, wurden die italienischen Truppen auf Rhodos entlassen und, soweit sie sich nicht als sogenannte Hilfs- oder Kampfwillige den Deutschen zur Verfügung stellten, Kriegsgefangene.

Im Juni 1944 erfuhr ich durch deutsche Soldaten, deren Namen mir leider nicht mehr bekannt sind und die als Autofahrer auf dem Flugplatz Gaddure tätig gewesen waren, dass dort 2 höhere SS-Offiziere mit einem Sonder-Flugzeug angekommen waren. Diese Tatsache war fast als besonders auffällig, weil sich keine SS-Truppen auf Rhodos befanden. - Durch andere deutsche Soldaten, deren Namen mir gleichfalls nicht mehr gelauffig sind, hörte ich denn, dass sich die betreffenden SS-Offiziere zum Stab des General-Leutnant's Kleemann (dem Kommandeur der "Sturmdivision Rhodos") begeben hatten, wo sie längere Besprechungen führten, ueber deren Inhalt aber keine Informationen zu erlangen waren. Schon nach einigen Tagen wurden jedoch Plakate auf der ganzen Insel angebracht, in denen in 4 Sprachen (griechisch, tuerkisch, italienisch und

3986

5 ||

93

NOKW-1715

deutsch) die auf Rhodos lebenden Juden bei Androhung von Strafen aufgefordert wurden, innerhalb einer festgesetzten kurzen Frist ihren Wohnsitz nach einigen namentlich aufgeführten Orten zu verlegen, die sich an der Nordküste der Insel befanden, u.a. die Orte Ariandria, Cressato, Villanova, Belpasso etc. Die Plakate trugen als Unterschrift den Namen des General-Lieutenant Altmann. Kurze Zeit darauf vernahm ich von deutschen Soldaten, dass die in den genannten Orten befindlichen Juden nach einer Kaserne in der Nähe der Stadt Rodi transportiert worden waren. Dieses Getöse durften sie nicht verlassen und der ganze Komplex wurde bewacht. Einige Tage danach erfolgte von der Kaserne der Abtransport nach dem Hafen der Stadt Rodi.

Ich war an diesem Tage zur Zahnstation nach Rodi gefahren, und ich habe selbst folgendes gesehen: die Juden (ca. 1200 Männer, Frauen und Kinder, die größtenteils sogenannte Egeo-Staatsbürger waren - eine italienische Bezeichnung für die Bewohner der Dodekanes-Inseln) mussten dicht an den dort befindlichen alten Befestigungen mit den Geschützen zu den Mauern gewandt Aufstellung nehmen. Sie hatten kaum Gepäck bei sich. Deutsche Soldaten, die bei der Absperrung und Bewachung eingesetzt waren und die ich diesmal befragte, erklärten mir, dass die Juden kein Gepäck mehr nötig haben würden, da sie ja doch nicht mehr lange lebten. - Es war ein sehr heißer Tag. Griechische und türkische Zivilisten, die den auf dem Abtransport wartenden Getraenke und Lebensmittel bringen wollten, durften die Absperrungen

3987

NRKW-1715

nicht unbedeutend, sondern die meisten Juden, die sich von den  
Küsten der Ostsee nach Kaschewan und Stocholm mit den Gewehr-  
kugeln aus dem Wasser geholt.

Die Abreise erfolgte die Abreise in einige  
Tage vorher, denn es war klar, dass eine kleinere Boot-  
flotte nicht ausreichte, um alle aufzufahrende  
Kriegsgefangenen zu transportieren. Die russische  
Regierung hatte sich entschieden, dass schon nach  
einigen Beschießungen die Abreise der Gefangenen hierzu  
kammt ich nicht bezweifle, dass nach einigen Tagen erneut  
stattgefunden. Die Beschießung der Gefangenen wurde unange-  
fordert 2 Matrosen, die sich bemühten, die Barken mit den  
Juden abzuholen, die in einem Boot von der Insel  
die Verbleibe in der Ostsee verbleiben sind, sie selbst in  
Rettungsbooten wieder zum Ufer zurückzuführen und die Fahrzeuge  
mit den darauf befindlichen Juden ihrem Schicksal überlassen,  
was bedeutete, dass die Passagiere alle ertrinken sind. Die Namen  
dieser beiden Matrosen konnte ich leider nicht ermitteln.

Zu dieser Zeit, also im Juni 1944, war der Kommandeur  
der IV. Artillerie-Abteilung, zu deren Stab ich gehörte und dessen  
Standort das Dorf Peito war, ein Nalor Matthes. Er war vor dem  
Krieg evangelischer Pfarrer in Erfurt und befindet sich z.Zt. noch  
in britischer Kriegsgefangenschaft in Ägypten. Soweit ich fest-  
stellen konnte, hat er bei der Deportierung der Juden nicht mitge-

3988

*Handwritten signature or initials*

Wirkl.

Die oben genannte Abteilung war im Juni 1944 dem Artillerie-Regimentstab z.B.V. 627 unterstellt, der sich in der Peveragno befand. Kommandeur dieses Stabes war Chefaj. Auch W. durfte nach seinen Ermittlungen an der geschilderten Aktion nicht beteiligt gewesen sein.

Dieser Regimentstab unterstand wiederum dem Stab der bereits mehrmals erwähnten "Sturmdivision Rhodos", deren Chefleutnant der gleichfalls schon genannte General-Leutnant Kleemann war (ebenfalls Kommandant der Insel Rhodos und Kommandant Ost-Aegäis). Zum Befehlsbereich Ost-Aegäis gehörten außer Rhodos die Inseln Skaranto, Casseroaso, Siat, Calchi, Nisiritis, Piacopi, Leros, Samos und andere. Mit Kleemann's Namen war die beschriebene Aufforderung an die Juden unterschrieben und er durfte der Hauptverantwortliche für die geschilderte Deportierung gewesen sein, obwohl er die Anweisung hierzu erst von den beiden SS-Offizieren bekommen haben wird. - K. wurde im August 1944 zum General der Panzertruppen befördert und von Rhodos an die Suedoet-Front versetzt. Das letzte Mal hoerte ich von ihm, als der Bericht des Oberkommando's der Wehrmacht ungefaehr im Januar 1945 meldete, dass deutsche Truppen unter Fuehrung des Generals Kleemann Vorstoesse der Sowjet-Truppen in Ungarn abgewehrt hatten.

Die "Sturmdivision Rhodos" gehoerte zur Heeresgruppe E, deren Kommandeur General-Oberst Lochr war. L. wurde vor einigen Monaten wegen in Jugoslawien begangener Kriegsverbrechen in Belgrad zum Tode verurteilt und erschossen. Ich bezweifle, dass Lochr die

3989

NOKW-1715  
-6

Juden-Deporderungen von Rhodes befohlen hat, denn er als General-Oberst der Luftwaffe hatte als Befehlsubermittler sicher nicht 2 SS-Offiziere geschickt.

Die bei der Bewachung der Juden und bei Absperrungs-massnahmen eingesetzten Soldaten gehoerten zu einem Bataillon des Grenadier-Regiment's Rhodes (gleichfalls Sturadivision Rhodes), dessen Kommandeur ein Oberst Schulenburg (oder so sehnlich) war. Die Nummer des betreffenden Bataillons und dessen Kommandeur sind mir nicht mehr bekannt. Diese wird jedoch Herr Gottfried Spachholz, z.Zt. wohnhaft in Bamberg, Weide 3 nennen koennen, der auch noch viele weitere Einzelheiten der Depottierung angeben kann. Spachholz gehoerte ebenfalls zur IV. Abteilung 999 und da er von Beruf Maler und Bildhauer ist, war er zum Malen von Bildern etc. nach der Stadt Rodi abkommandiert worden, wo er im dortigen Museum wohnte. Spachholz befand sich zur Zeit der Deportierung staendig in Rodi und er kann noch viel besser als ich Auskuenfte ueber die ganze Angelegenheit geben. Ausserdem hatte Spachholz auf Grund seiner guten italienischen Sprachkenntnisse gute persoenliche Beziehungen zu vielen Einwohnern und er kann sicher viele Zivilisten italienischer und griechischer Volkszugehoerigkeit sowie deren Adressen nennen, welche die geschilderten Tatsachen bestaetigen werden.

Von deutschen Offizieren und anderen Vorgesetzten wurde nach dem Abtransport, um den umlaufenden Geruechten entgegenzutreten, die Version verbreitet, dass die Juden nicht ertraenkt, sondern nach der Insel Coo geschafft worden sind. Obwohl ich in den folgenden

3990

97

NORW-1715

Monaten und spaeter in britischer Kriegsgefangenschaft in Aegypten viele ehemals auf Coo eingesetzte deutsche Soldaten diesertalb befragte, konnte mir niemand bestaetigen, dass jemals Juden von Coo auf Coo eingetroffen waren.

Als Ergaenzung zu den Deportierungen habe ich noch folgendes nachzutragen:

Nach dem Abtransport eines Teiles der deutschen Insel-Besatzung und nach dem Rueckzug der deutschen Truppen aus Griechenland im Herbst 1944, setzte infolge von Nachschubschwierigkeiten auf Rhodos eine Hungernot ein, von deren Auswirkungen auch die noch auf der Insel verbliebenen deutschen Truppen betroffen wurden.

Das Quartier des Stabes der IV./999 befand sich um diese Zeit wieder in Palto. Eines Tages fand ich auf dem Schreibtisch im Zimmer unseres Ordomanz- und Nationalsozialistischen Fuhrungs-Offiziers, des Oberleutnant Funsch aus Jena, eine sechsstellige Mitteilung mit dem Aufdruck "Geheim", die General-Major Wagner unterschrieben hatte, der Kommandeur der dann bestehenden "Panzergranadier-Brigade Rhodos" und gleichzeitiger Insel-Kommandant sowie Kommandant Ost-Aegais war. In diesem Schreiben teilte Wagner m. a. mit, dass er dem Kapitaa-Leutnant Guenther den Befehl gegeben habe, das bei den vor einigen Monaten abtransportierten Juden beschlagnahmte und sichergestellte Eigentum zum Eintauschen von Lebensmittel bei einheimischen Geschaeftsleuten zu verwenden. Gleichzeitig wies W. jedoch darauf hin, dass die Tauschgeschaefts mit sehr viel

3991

NOKW-1718

98

Geschick abgerichtet werden mussten, da andernfalls Schwierigkeiten von Seiten des Internationalen Roten Kreuzes zu befürchten waren, das zu dieser Zeit die Zivilbevölkerung der Insel mit Lebensmitteln versorgte. Ausserdem verpflichtete Wagner in dieser Anweisung jeden Beteiligten zu strengstem Stillschweigen ueber die Herkunft der Tauschartikel. Trotzdem habe ich durch Erzuehlungen von deutschen Soldaten erfahren, die als Auto-Fahrer eingesetzt waren, dass derartige Geschaeftse stattgefunden haben.

Der ehemalige General-Major Wagner befindet sich nach mir zugegangenen Informationen noch in einem Offiziers-Gefangenenlager in Gross-Britannien. Der Aufenthalt des ehemaligen Kapitan-Leutnant Guenther ist mir dagegen nicht bekannt. Er duerfte aber auch noch in britischer Kriegsgefangenschaft sein, entweder in Kommando-Bereich Middle-East oder auch in Gross-Britannien.

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 besetzten britische Truppen Rhodos. Ich selbst verliess diese Insel am 24.5.45 und wurde als Kriegsgefangener nach Aegypten gebracht.

3992

Ich habe jede der acht Seiten dieser eidesstattlichen Erklaerung sorgfaeltig durchgelesen und eigenhaendig gegengezeichnet habe die notwendigen Korrekturen in meiner eigenen Handschrift vorgenommen und mit meinen Anfangsbuchstaben gegengezeichnet und erkläre hiermit unter Eid, dass ich in dieser Erklaerung nach meinem

9866

5

49

NOKW-1715  
-9-

besten Wissen und Gewissen die reine Wahrheit gesagt habe.

*Erwin Lenz*  
ERWIN LENZ

Sworn to and signed before me this 10<sup>th</sup> day of May 1947

at Berlin, Germany by Erwin Lenz, Berlin-Zehlendorf,

Hilfsstr. 7, known to me to be the person making the above affidavit.

*Henry Sachs*  
HENRY SACHS

U.S. Civilian A-441698

Office of Chief of Counsel  
for War Crimes  
U.S. War Department

3993

HS H<sup>o</sup>

29 ~~1~~  
- 2 -

Wagner, Wilhelm

Wohnort: (Lit. Protokoll 1367) Bad Godesberg

~~Auf Aufruf erschien der Zeuge Wagner.~~

~~Der Verteidiger erklärte, daß der Angeklagte seit zwei Nächten praktisch nicht mehr habe schlafen können, weil in einer der Nachbarzellen ein Gefangener Tobsuchtsanfälle bekommen habe und die Polizei geholt werden mußte. Der Angeklagte habe sich deshalb nicht so klar und prägnant ausdrücken können.~~

~~Der Vertreter der Staatsanwaltschaft erklärte, daß der bedauerliche Zustand des Gefängnisses ebenso ist, daß man alles hört. Ansonsten genieße der Angeklagte alle Vorteile. Der Mann mit dem Tobsuchtsanfall sei jetzt nach Hohenasperg verbracht worden.~~

~~Der Vorsitzende stellt anheim, den Angeklagten in das Gerichtsgefängnis Bühl zu verlegen.~~

Der Zeuge Wagner wurde eingehend gemäß §§ 57 und 55 StPO belehrt. Er erklärte:

Ich bin gerade in dieser Sache in Norwegen zum Tode verurteilt worden, und nachher in Gefangenschaft gewesen. In meinem Beruf habe ich schwere Nachteile erlitten. Auch das neue Rechtsverfahren gegen mich ist nicht von Vorteil gewesen. Ich bin deshalb nervlich stark belastet. Mit Absicht möchte ich nichts falsch darstellen. Ich bitte um Verständnis.

3. Zeuge:

Z.P.

Wilhelm Wagner, geb. 26. Dezember 1909,  
verheiratet, jetzt Bankangestellter, früher  
Mittelschullehrer, wohnhaft Bad Godesberg;  
M.d.A.n.v.u.n.v.

Z.S.

Ich war nicht im Dienste der Staatspolizei. Ich war Angehöriger des Nachrichtendienstes des SD. Im Jahre 1941 kam ich nach Norwegen in die Abt. IV B des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD. Weshalb ich in die Abteilung IV - Gestapo - kam, war mir nie klar. Ich hatte doch keine polizeiliche Ausbildung. Mein Referat befaßte sich in erster Linie mit Kirchen-, Freimaurer- und Judenfragen. Als

der Angeklagte kam, und Leiter der Abt. IV wurde, meinte er, daß ich nicht ausgelastet sei. Ich bekam daher noch das Referat IV S, das war so eine Art Verbindungstüre zwischen den Dienststellen. Ich konnte norwegisch. Als ich nach Norwegen kam, war ich Obersturmführer und zuletzt Hauptsturmführer.

1941 wurde eigentlich so gut wie überhaupt nichts gemacht im Referat IV B. Die Juden wurden wie alle anderen norwegischen Staatsangehörige behandelt. Sie hatten keine Kennzeichnung wie in den anderen Ländern. Sie wurden nicht boykottiert.

Als erste Maßnahme gegen sie erinnere ich mich an den Entzug der Radiogeräte 1942. Dies geschah kurz darauf jedoch auch bei der übrigen Bevölkerung. Wie lange dies vor der Deportierung der Juden war, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, ob dies eine deutsche oder norwegische Maßnahme war.

Nachdem ich 1952 aus der Gefangenschaft kam, habe ich mir vorgenommen, von diesen Dingen inneren Abstand zu gewinnen. Ich hatte 8 Monate lang damit rechnen müssen, erschossen zu werden. Ich mußte Abstand gewinnen, um wieder ein normaler Mensch zu werden. Ich bin aber davon nicht mehr freigekommen.

Auf Frage:

Aus Berlin kam ein Befehl, der darauf ausging, die in Norwegen befindlichen Juden aus dem Land zu deportieren. Die Einzelheiten, wie Festnahmen usw., geschahen nicht durch die deutschen Dienststellen, sondern durch die norwegische Polizei. Die technischen Dinge, zu denen die Norweger keine Möglichkeiten hatten, geschahen durch die Deutschen. Die Norweger hatten damals keinen Schiffsraum zur Verfügung, der war von den Deutschen beschlagnahmt, sodaß auf deutschen Schiffsraum zurückgegriffen wurde. Dies war im November 1942.

Der von Berlin kommende Befehl war vom Reichssicherheitshauptamt, von welcher Abteilung und von wem unterschrieben, weiß ich nicht. Der Befehl kam nicht an mich, sondern ging an den Befehlshaber der Sicherheitspolizei. Ich bin von Fehlis direkt davon unterrichtet worden. Wer bei dieser Besprechung noch dabei war, weiß ich nicht.

Es waren jedenfalls noch mehrere Herren dabei. Der Befehl ist an die norwegische Staatspolizei weitergeleitet worden. Ich habe selbst mündlich im Auftrag von Fehlis Herrn Martinsen, Chef der norwegischen Staatspolizei, unterrichtet. Die Norweger haben die Juden in den verschiedenen Ortschaften festgenommen und sie eines Tages alle zusammen nach Oslo transportiert. Ob jetzt die Frauen vor den Männern, oder umgekehrt, verhaftet wurden, weiß ich nicht.

Fehlis hatte uns gesagt, die Juden sollten aus Norwegen hinaus. Die Ortsbezeichnung Stettin kam wohl erst später. Ich weiß, was ich sagen soll, Herr Vorsitzender, sie sollten nach Auschwitz kommen. Aber das wußte ich damals nicht. Es war die Rede davon, daß sie in Reservationen nach Deutschland kommen sollten. Es gab sogar eine Zeitschrift, wie sie hieß, weiß ich nicht mehr, da waren solche Häuschen abgebildet in den Reservationen. Dies waren keine Barackengebäude.

Auf Antrag des Vertreters der Nebenklage wurde dem Zeugen das Fernschreiben vom 25.11.1942 aus Oslo, das Blitzferschreiben vom 25.11.1942 aus Berlin und das Fernschreiben vom 26.11.1942 aus Oslo vorgelesen.

Der Zeuge erklärte:

An diese drei Fernschreiben kann ich mich nicht erinnern. Ich konnte selbst Fernschreiben unterzeichnen. Ich habe laufend während meiner Dienstzeit Fernschreiben von Oslo nach Berlin geschickt, die von mir unterzeichnet wurden. Diese fraglichen Fernschreiben konnten auch von den in meiner Abteilung anwesenden Herren Böhm und Großmann gemacht werden. Die Fernschreiben können natürlich auch von dem Angeklagten selbst gemacht worden sein. Fernschreiben von großer Wichtigkeit habe ich nicht selbst unterzeichnet, sondern dem Angeklagten vorgelegt. Ich glaube, man konnte es nicht wagen, solche Fernschreiben abzuschicken, ohne es ihm vorzulegen. Da war der Respekt zu groß. Der Angeklagte war ohne ihm weh zu tun, überexakt.

Auf Frage:

Bei dem Abtransport der Juden war ich einmal an der Pier. Ich möchte fast sagen, daß der Angeklagte auch an der Pier war. Ich kann es aber heute nicht mit voller Gewissheit sagen.

Der Schiffsraum für den Abtransport ist von den Deutschen beschafft worden. Ich bekam eines Tages von dem Angeklagten den Auftrag, zu dieser Marinedienststelle zu gehen, und die technischen Einzelheiten des Transports zu besprechen. Wie die Dienststelle und der Name des Offiziers hieß, weiß ich nicht mehr. Als ich dort hin kam, war der betreffende Offizier unterrichtet. Von wem er alles wußte, weiß ich nicht. Es gab nur noch eine technische Absprache des Termins. Mit dem Transport fuhr Untersturmführer Großmann. Das mit der im Fernschreiben erwähnte Schreibmaschine höre ich heute zum ersten Mal.

Ich hatte den Eindruck, daß die Deportierung der Juden letzten Endes gar nicht auf Wunsch der Deutschen gemacht wurde, sondern auf Veranlassung der Norweger. Die Anregung zu diesem Befehl kam von Ministerpräsident Quisling. Dies war mein Eindruck aus Gesprächen, die ich hatte. Ich habe an dem Prozeß gegen Quisling teilgenommen, und daraus den Schluß gezogen, daß die Initiative für die Judentransporte von Quisling ausging, und nicht von den Deutschen.

Auf Frage:

Wenn einer kein schönes Leben hatte, dann war es der Angeklagte. Er war immer überfordert.

Mir wurde nicht angetragen, einen zweiten Namen anzunehmen.

Ich wußte nicht, daß die Juden nach Deutschland gebracht wurden, um getötet zu werden. Es war tatsächlich so, daß wir nicht wußten, was mit den Juden in Wirklichkeit geschah, auch mit denen aus Deutschland und aus den anderen Ländern nicht. Ich weiß, dass das heute kaum jemand abnimmt. Aber gerade in Norwegen erfuhr man über solches nichts. Damals habe ich auch nichts von der Wannseekonferenz gehört.

Auf Frage des Vertreters der Staatsanwaltschaft:

Wenn ich ein Fernschreiben absetzte, unterschrieb ich es mit meinem eigenen Namen. Es kann sein, daß bei Eiligkeit Fernschreiben hinausgingen, ohne daß der Vorgesetzte dies wußte, weil er vielleicht gerade nicht da war. Es ist möglich, daß in meinem Referat die beiden anderen Herren diese Fernschreiben abfaßten, sie in meiner Abwesen-

heit dem Angeklagten vorlegten, und von ihm abgezeichnet und abgeschickt wurden. Es ist auch möglich, daß der Angeklagte diese Fernschreiben diktierte, und von uns abgeschickt wurden. Es kann auch sein, daß der Angeklagte die Sache, weil sie vielleicht so wichtig war, an sich gezogen hatte.

Auf Vorhalt seiner Aussage vor dem Untersuchungsrichter am 4.1. 1966:

Ich möchte nun dabei bleiben, daß ich von dem Angeklagten mit dem Befehl, den ich einsehen konnte, zu Herrn Martinsen geschickt wurde, mit der Bitte um Veranlassung. Tätig werden ohne daß der Angeklagte es wußte, konnte ich nicht.

Auf Frage des Vertreters der Nebenklage:

Ich habe auf die Legalität solcher Maßnahmen vertraut. Ich glaubte nicht, daß solch unrechte Dinge im großen Stil gemacht wurden. Dies war damals nicht der einzige Transport. Es wurden damals auch norwegische Offiziere und auch Studenten deportiert. Es ist möglich, daß der Bahnweg nicht benutzt werden konnte, da es vielleicht Schwierigkeiten mit den ~~Norwegern~~<sup>Schweden</sup> geben konnte. Die Alternative Eisenbahn oder Schiff ist damals nicht erörtert worden. Die Beschaffung des Schiffsraumes war eine besondere Sache.

Auf Frage des Verteidigers:

Ob dieser Marineoffizier von Reinhard unterrichtet worden war, oder von einer anderen Person, weiß ich nicht.

Auf ihre Frage, ob der Angeklagte damals gewußt haben konnte, was mit den Juden wirklich geschah, möchte ich sagen, kein Mensch konnte dies bei uns wissen, noch nicht einmal Herr Fehlis. Daß so etwas geschah, hat man auch gar nicht angenommen. Auch zwischen uns Kollegen wurde niemals über so etwas geredet.

Auf Frage des Angeklagten:

Es geschah nichts gegen die Juden von uns aus. Der Angeklagte war mit dem Abwehrkampf des Widerstandes beschäftigt. Für meine Arbeit war er nicht besonders interessiert. Interessiert hat sie ihn nur dann, wenn sie die Exekutive berührte, also in den Widerstand hin-

cinging. Eine Initiative für die Festnahmen der Juden war bei unserer Dienststelle auf keinen Fall.

Auf weitere Fragen des Angeklagten an den Zeugen:  
Mir ist nicht bekannt, daß jemanden verboten wurde, meine Abteilung, die Judenabteilung zu betreten.

Ich bin persönlich nie zu Besprechungen im Reichsicherheitshauptamt in Berlin gewesen.

Der Angeklagte hat mich nach dem Kriege einmal zu Hause besucht. Ich war darüber überhaupt nicht erfreut. Ich habe ihn gebeten, das Haus zu verlassen. Vielleicht waren meine Worte zu ihm damals nicht so höflich.

Ich habe den Angeklagten als Vorgesetzten geachtet. Menschlich war er mir nicht so besonders sympatisch. Gefürchtet habe ich ihn nicht. Er machte sich kaputt mit seinem Übereifer und seiner Exaktheit. Sein Standpunkt in der Abteilung war auch schwer. Es waren Leute dabei, die aus der Polizeilaufbahn kamen. Der Angeklagte hatte nicht sehr viele polizeiliche Vorerfahrungen. Die Kollegen versuchten ihn dabei zu überfahren. Ich hielt den Angeklagten für einen kranken Mann. Ich habe erlebt, daß er einmal bei der Befehlsausgabe umfiel. Seine Art war etwas verkrampft. Er war einfach überfordert, vielleicht auch weil der höhere SS - Führer, oder der Befehlshaber von ihm Erfolge verlangte, die er mit Gewalt hereinbringen wollte.

Fehlis hatte eine ironisch-sarkastische Art, die nicht jedermann lag. Ob Reinhard bei Fehlis schlecht angeschrieben war, weiß ich nicht.

Auf Frage:

Ich war nach dem Kriege vier Jahre in Einzelhaft. Ich bin 1,87 m groß und wog nur noch 118 Pfund. Ich bin mißhandelt worden, möchte aber nichts darüber sagen, weil es mich zu sehr aufregt. Es gibt ein Buch darüber, wo dies alles drin steht.

Auf weitere Frage:

Fehlis gab auch Befehle an andere Untergebene unter Umgehung des Angeklagten.

Ich habe keine Aktionen mitgemacht.

Der Zeuge blieb wegen Verdachts der Beteiligung an der Tat gemäß § 60 Ziff. 3 StPO unbeeidigt.

Er wurde im allseitigen Einverständnis um 10.32 Uhr entlassen.

~~Auf Aufruf erschien der Zeuge Dr. Rothholz. Er wurde gemäß § 57 StPO belehrt und wie folgt vernommen:~~

4. Zeuge:

Z.P.

Dr. Walter R o t h h o l z, 74 Jahre, verheiratet, Senatspräsident a.D., Rechtsanwalt in München.

M.d.A.n.v.u.n.v.

Z.S.

1936 /37 bin ich nach Frankreich emigriert. 1939 bin ich zu meiner Frau nach Norwegen in Urlaub gefahren, und dann dort geblieben.

Am 26. Oktober 1942 bin ich durch die norwegische Staatspolizei aufgrund meiner durchaus falschen Abstammung ( Jude ) verhaftet worden. Ich wurde in ein Lager südlich von Oslo gebracht. Ungefähr am 5/6. Dezember 1942 wurde ich in das Lager Grini überführt. In der Nacht vom 1. auf 2. Mai 1945 wurde ich befreit. Lagerkommandant war ein gewisser Zeitler.

Auf Frage:

Diese Deportationen haben sich nur auf norwegische Juden erstreckt. Aus meinem Zimmer, das mit 18 Mann belegt war, wurden 17 deportiert. Was der wirkliche Grund war, weshalb ich nicht verschickt wurde, kann ich nicht sagen. Aus dem Gespräch des Zeitler erfuhr ich, daß der Grund ~~vielleicht der war, daß ich in Mischehe verheiratet war, protestantisch~~